

Das Gotteselebnis der Völker

Erschienen im Februar 1935 in der Monatsschrift „Weiße Blätter“

Von Reinhold Schneider

Von welcher letzten Kraft leben die Völker? Ist es die des Raumes, in den sie gebannt sind, so daß sie nur Verwirklicher seiner Forderungen wären; oder ist auch diese Kraft nicht die letzte, sondern nur Medium und Antrieb? Ist den Völkern etwas eingeboren, das seinem Wesen nach mit ihrem Raume nichts zu tun hat, das sie vielleicht aber trieb, diesen Raum zu suchen, weil sie in ihm und vielleicht nur in ihm, das darstellen können, das ihnen darzustellen aufgetragen ist? Die letzte Wirklichkeit läßt sich weniger folgern als erleben und anschauen; sie ist und wirkt weil sie ist; und es ist allerdings dem Menschen möglich, sich von ihr abzuwenden, sie zu verdecken und zu versuchen, eine andere Wirklichkeit an ihre Stelle zu setzen; aber das Leben, das auf einer solchen Abkehr aufgebaut wäre, müßte in immer furchtbarere Verirrungen verfallen; es müßte sich gerade durch seine stärksten, die Form suchenden Kräfte, selbst vernichten und würde endlich als eine ungeheure, an sich selbst zu Grunde gehende Mißbildung den Beweis für die Unmöglichkeit dieser Abkehr erbringen.

Diese Frage nach der letzten Kraft, von der die Völker leben, geht auch durch Dostojewskis Roman "Die Dämonen"; Schatoff hat eine bestechende und doch sehr verfängliche Antwort gefunden: "Ich sage einfach: Es ist das Suchen nach Gott! Das ewige Ziel in jedem Abschnitt eines Volkes, jedes Volkes und jedes besondere Ziel in jedem Abschnitt seiner Geschichte ist immer und einzig sein Suchen nach Gott, nach seinem Gott, unbedingt nach seinem eigenen, seinem besonderen Gott und dann der Glaube an diesen Gott als den einzig wahren ... Wenn ein großes Volk nicht glaubt, daß in ihm **allein** die Wahrheit ist (gerade in ihm allein, und unbedingt und ausschließlich in ihm) wenn es nicht glaubt, daß es ganz allein fähig und berufen ist, alle anderen Völker zu erwecken und sie mit seiner Wahrheit zu erretten, so wird es sofort zu ethnographischem Material, doch nicht zu einem großen Volk ... Das einzige Gotträgervolk aber - das sind wir, das ist das russische Volk."

Hat er nicht Recht? Trieb nicht ein solcher Glaube die Araber aus einsamer Wüste in die Welt, die nun ihr Reich zu werden schien? Aber hinter diesem bestechenden Glauben steht eine furchtbare Gefahr. Denn von der Auserwähltheit des russischen Volkes wäre nur ein Schritt zum russischen Gott. Noch scheint das Volk dem Absoluten zu dienen, aber schon wird Gott "zur synthetischen Persönlichkeit eines ganzen Volkes": er verliert seine Wirklichkeit **über** dem Geschaffenen, und es wird ihm eine andere zugewiesen in einem Teil dieses Geschaffenen selbst: in "seinem Volk"; und so könnte es geschehen, daß fort und fort von Gott die Rede ist und doch von ihm gesprochen wird als von einem Toten, der nur durch zurückgelassene, vergängliche Dinge noch eine Weile lebt, aber nicht mehr die auf ihm eigene, einzige Weise wirkt. Gott ist scheinbar ganz nah, in seinem Volk, in den Repräsentanten dieses Volkes, er ist mitten im Tagesgeschehen gegenwärtig, in den politischen Entscheidungen selbst, im Staate, wie es sich von selbst versteht, nur: dieser Gott ist keine Macht; die Macht ist im Volk, in dessen Lebenswillen, der, um absolut zu herrschen, die Attribute des Göttlichen annimmt. In der Tiefe dieses "Glaubens" Schatoffscher Prägung verbirgt sich ein furchtbarer Betrug: dieser würde, wenn der "Glaube" Anhänger fände, freilich nur den Wenigsten bewußt werden, die meisten würden ihm verfallen ohne ihn zu durchschauen; denn ein solches Dogma könnte ja nur dann siegen, wenn die Werte ihren Wert verloren haben, wenn die Menschen nicht mehr wüßten was Gott ist.

Romano Guardini hat in seinem schönen Dostojewski-Buche dargetan, wie falsch es ist, Stellen wie die oben zitierte — auch die Legende vom Großinquisitor — als absolute Wahrheiten zu nehmen;

sie dienen, wie alles im Werke des großen russischen Gestalters, der das Innere seiner selbst und seiner Zeit mehr noch als durch Menschen durch Ideen ausdrückte, der Gestaltung: der Dichter selbst fand die Ueberwindung dieser These dort, wo sie allein zu finden ist: im Glauben an Christus; Schatoff und seine Lehre hingegen stammen aus dem Bereich der "Dämonen"; es handelt sich hier nicht mehr um Glauben, sondern um Dämonie, um die Vergöttlichung des Irdischen. Denn wenn es mit Gott zu Ende ist, so werden die Götzen geboren, die nicht mehr die absolute Macht, dafür aber Tyrannei ausüben: eine Verschiebung der Ordnungen auf religiösem Gebiete, die in der Sphäre des Politischen eine Entsprechung finden müßte; Schatoff, der Verkünder dieser Ideologie, die, nachdem Gott den Menschen entschwunden ist, das Volk zum "Träger" Gottes macht, glaubt im Grunde weder an Gott noch an das Volk (in seinem eigentlichen Sinne): das Volk soll nur die furchtbare Leere ausfüllen, die der entschwundene Gott zurückgelassen hat.

Die groteske Unmöglichkeit der Ideen Schatoffs, die notwendiger Weise an Christus vorübergehen, wird offenbar, wenn man sie etwa auf Deutschland übertragen wollte; denn in Deutschland ist ja, in einem ganz anderen Maße als in Rußland, das Volk nur in Verbindung mit dem Staate denkbar; der Staat gibt ihm Gestalt, Erscheinungsform, ja er vermag das eigentlich Volkhafte um der Form willen zu vergewaltigen und zeitweise selbst zu verdrängen; das Vorbild des Staates gab Preußen, und man müßte somit nicht nur von einem "Deutschen Gott", sondern selbst von einem "preußischen" sprechen; wollte man aber annehmen, daß es dem Kurfürsten Maximilian I. von Bayern, der vor dem Aufgang Preußens im Verein mit Tilly eine bedeutende Militärmacht begründete, gelungen wäre, das fortwirkende Vorbild eines soldatischen Staates zu schaffen, so sähe man sich zur Anerkennung eines "bayerischen Gottes" genötigt; hätten die Vettiner, wie es vielleicht möglich gewesen wäre, im 16. Jahrhundert die deutsche Zentralmacht geschaffen, so müßten solche Ideologen sich zur Verehrung eines "sächsischen Gottes" bequemen.

Da es sich hier nicht um die eigentlichen Werte handelt, sondern um den von Programmaticern angebotenen Ersatz, so ist eine solche Abschweifung in das Groteske wohl erlaubt; die Ideen Schatoffs haben ihren Ursprung vielleicht dort, wo man ihn am wenigsten suchen sollte: in der vorchristlichen, alttestamentarischen Zeit, auf deren Mißdeutung sie beruhen; denn nur vor dem Erscheinen Christi und ehe seine, der Menschheit geltende Erlösertat vollbracht war, konnte es ein "ausgewähltes Volk" geben; es hat darum einen tiefen Sinn, daß die Engländer, als sie zur Zeit Cromwells daran zu glauben begannen, daß sie ein "ausgewähltes Volk" seien, alttestamentarische Namen und Lebensformen übernahmen, ja das ganze Pathos ihrer Haltung dem Alten Testament entliehen, um bald, auf eine Weise, die manches von Schatoffs Ideen vorwegnahm, zur Glorifizierung des rein irdisch-politischen überzugehen. Sie folgten mit diesem Uebergang, der sich erst nach dem Scheitern Cromwellscher Gläubigkeit und Staatskunst vollzog, einem undurchbrechlichen Gesetz: denn nur als Vorbereiter auf den Erlöser konnte auf Erden ein ausgewähltes Volk erscheinen. Nachdem das Göttliche für alle sichtbar geworden ist, kann ein Volk wohl von ihm abfallen, aber es kann nicht mehr "seinen Gott" und "seine Wahrheit" haben, es muß sich vielmehr in den Dienst der christlichen Wahrheit stellen.

*

Und doch: sollte sich infolge dieser Unmöglichkeit, das Absolute allein zu besitzen, einem Volke auch die Möglichkeit genommen sein, es auf seine Weise zu erleben? Ist durch die Verehrung des Allgemeinen das Wesen des Volkes, die Einmaligkeit seines Seins und Schicksals bedroht? Am 26. Oktober 1646 schrieb Cromwell an seine "geliebte Tochter Bridget Ireton": "... Und so ist ein Suchender zu sein das Beste nächste dem: zu den Findern zu gehören; und ein solcher sollte ein jeder gläubige demütige Sucher sein am Ende. Seliger Sucher, seliger Finder! Wer könnte, der jemals Seine Gnade geschmeckt hat, nicht danach streben sie ganz zu genießen? Strebe weiter, liebes Herz ..." Diese Worte vom Suchen und Finden gehören so ganz Cromwell an, dem schweren, ernsten Manne aus englischer Moorlandschaft, wie dieser selbst wieder, in seiner Größe wie in

seiner Begrenztheit, England angehört; und wie verhängnisvoll auch viele der geistigen Entscheidungen sind, die in Cromwells Epoche ihren Ausgang und Fortgang genommen haben, so ist es doch gewiß, daß in ihm selbst echter Glaube lebte, das heißt, das für ihn Gott noch **die** Macht, Christus der Erlöser war; die Art aber, auf die er diese Wahrheiten ergriff und auf die er ihnen zu dienen glaubte, war einmalig, war englisch.

Und wir können dieser Stimme nicht lauschen, ohne auch andere Stimmen zu hören, die sich in Spanien, in Italien, in Deutschland erhoben, und die noch immer, über den Trümmern der großen Zeiten und Werte, vernehmlich sind. Die Zeugnisse der Völker von Gott sind ja das Letzte, das von der Geschichte bleibt; während die großen Formen, die Kronen und Traditionen verloren gehen, erhält sich das geistige Feuer noch, das unter dem Schutz dieser Formen sich entzündete, und in dem heute die Ruinen der Macht umso erschütternder aufleuchten: nun erst, da Spanien den falschen Ideen des Nordens verfällt und erliegen wird, erscheinen die Bilder der heiligen Theresa von Avila und der Großen ihrer Zeit als endgültiges Vermächtnis, und in den Worten der Heiligen ist alles zusammengefaßt, was Spanien erlitt, was die Begegnung mit Gott in diesem Lande und Volke erweckte und ihnen zu sagen aufgab: "Und es begegnet mir zuweilen, daß ich mich nur von denjenigen begleiten und trösten lasse, von denen ich weiß, daß sie im Jenseits leben, und daß diejenigen, die hier auf der Erde leben für mich so tot sind, daß die ganze Welt mir nicht mehr Gesellschaft leisten kann, und das vor allem, wenn ich jene Erscheinungen habe. Alles scheint mir ein Traum zu sein, und was ich mit den leiblichen Augen sehe, ist ein Trugbild: was ich aber mit den Augen der Seele gesehen habe, das begehrt diese auch allein, und wenn dieses ferne ist, so meine ich (wirklich) zu sterben."

Worte wie diese konnten nur einmal gesprochen werden: auf dem kastilischen Hochland, vor den kahlen ernsten Gebirgen und angesichts des vollendeten spanischen Schicksals, das aus der Wirklichkeit der Erde hinüberführte in den Traum; und auch alles, was uns von dem heiligen Franz von Assisi erzählt wird, konnte sich nur einmal ereignen: in der bewegten, schmerzlich-schönen Landschaft des "grünen Umbrien", unter ihrem Volke, und zu der Zeit, da der Glaube seiner höchsten durch das Papsttum repräsentierten Macht seine tiefste Innerlichkeit entgegensetzte: Der heilige begegnete eines Tages einem jungen Manne, der Turteltauben zum Markte trug und bat ihn um "die sanftmütigen Vögel aus Erbarmen." Und auf der Stelle gab sie jener, von Gott dazu getrieben, St. Francisco; er aber nahm sie in seinen Schoß und begann sachte mit ihnen zu reden: "Ihr Turteltauben, meine Schwestern, ihr einfältigen und unschuldigen und reinen, warum laßt ihr euch fangen? Jetzt will ich euch von dem Tode retten und euch Nester bauen, damit ihr fruchtbar seid und euch mehret nach unseres Schöpfers Gebote."

Gott hatte dem Heiligen im Umbrischen Lande etwas anderes zu sagen, als seiner tragischen Verkünderin vor den furchtbaren Mauern Avilas; freilich lebte auch in der Seele des Franziscus ein Schmerz ohne gleichen, den der "Blütenkranz" nur den Unwissenden verbirgt; und auch zu dem Mönche Heinrich Seuse im Kloster am Bodensee auf der schönen zerrissenen, von Unglück und Gnaden schweren Erde des Reichs, sprach Gott, der doch nicht der Gott Italiens oder Spaniens oder Deutschlands war, nur diesem Einen vernehmliche Worte: "Das Erdreich, das am allermeisten vor Dürre zerschunden ist, das empfängt am allermeisten des nassen Regens stürmische Ströme, und je mehr wir gebretherten Menschen Dir schuldig geworden sind, desto mehr schließen wir Dich mit weitgeöffneten Herzen in uns und wollen wie Dein göttlicher Mund selbst gesprochen hat: wem lieb, wem leid, durch Deine leidenden hintriefenden Wunden gewaschen und gänzlich aller Missetat unschuldig werden, wovon Du ewiges Lob und Ehre von uns haben sollst und wir Gnade von Dir empfangen, denn in Deinem gewaltigen Vermögen wir alle Ungleichheit abgelegt. - Als der Diener eine gute Weile also still gewesen, bis daß sich dies alles in der innersten Inwendigkeit seiner Seele mit großem Ernst geoffenbart hatte, da stand er fröhlich auf und dankte Gott für seine Gnade." Es bedürfte vielleicht nur dieses einen: eine gute Weile also still zu sein, wie es der "Diener" in seinem Kloster war, und den Mut zum letzten Ernst, zur innersten "Inwendigkeit der Seele" zu

finden, der ein größerer Mut ist als der Worte: dann würde auch das Einfachste sich wieder offenbaren. Denn Gott begegnet allen Völkern, die er als einmalige Wesenheiten geschaffen hat, damit sie auf ihre innerste, eigenste Weise ihn bezeugen und sagen, wie er ihnen begegnet ist; wie er sie bewegte auf dem bebenden Boden der Geschichte, sie erfüllte und ihnen die Kraft gab, von der allein sie leben und durch die sie in der Geschichte bestehen; denn Geschichte erfahren die Völker nur, damit sie Gott erfahren; und aus den größten Epochen der Geschichte sind uns die erschütterndsten Worte des Glaubens überliefert.

Das Gotterlebnis ist hundertfach; Gott ist nur einer; wenn das Gotterlebnis gleichgesetzt wird mit Gott, das, was im Menschen vorgeht und an den Menschen gebunden ist mit dem Ewigen, so beginnt der Verfall des Glaubens, der Werte, der Ordnungen: die Verfälschung des Ewigen durch irdischen Staub, der vor unseren Augen die Gestirne wohl trüben, sie in Wahrheit aber nicht erreichen kann. Der Widerschein Gottes, nicht Gott, bricht sich an den Dingen der Welt, damit ein jedes Ding ihn widerspiegeln auf seine Weise; ein solcher Widerschein ist in einem jeden Menschen, ist endlich in einem jeden Volke; er macht ihr innerstes Leben, ihr Recht und ihren unzerstörbaren Anspruch auf Einmaligkeit aus. Wird aber Gott vertauscht mit dem Gotterlebnis, der Widerschein überdeckt und verdrängt von dem dämonischen Blendlicht der Erde, so erlischt dieser Anspruch: es erlischt, im entscheidenden Sinne, die Möglichkeit zu sein. So wenig wie sich aus den verschiedenen Klimaten der Länder und Räume auf ebenso viele Sonnen schließen läßt, so wenig aus der Vielfalt der Nationen auf nationale Götter. Die Stimme Schatoffs kommt aus der Leere, und Europa hat längst, durch die Stimmen seiner größten Gestalten, gegen ihn gezeugt; sollte ein Augenblick kommen, in dem diese Stimme sich wieder erheben darf und von den Völkern gehört wird, so könnte er nur das Ende Europas bedeuten. Denn Gott ist nicht **in** den Völkern, sondern **über** ihnen - so wie auf der Erde irdischer Ordnung, der König nicht in dem Volke, sondern über ihm stand - und diese Völker bestehen nur so lange, als Gott über ihnen ist.

Die Krisis des späten Liberalismus

Von Prof. Dr. Ernst Michel

Erschienen im Mai 1935 in der Monatsschrift „Hochland“

Der liberale Machtbereich

Das Wort Liberalismus ist heute weithin zu einem affektbeladenen Sammelbegriff für alle jene neuzeitlichen Mächte und Kräfte geworden, gegen die sich die breite Kampffront des gegenwärtigen Geschichtsbewußtseins richtet. Diese Verallgemeinerung enthält, trotz vieler Schiefheiten im einzelnen, einen berechtigten Kern. Denn der Wirkbereich des Liberalismus als geistiger Macht des neuzeitlichen Europa war umfassender, sein Einfluß verzweigter und eindringlicher, als wir gemeinhin anzunehmen pflegten. Insbesondere der späte Liberalismus des 19. Jahrhunderts war nicht mehr nur eine Macht unter Mächten, als solche bekämpft von der Kirche, der Romantik, dem Konservativismus und anderen, sondern über die Krise der Anhänger einer liberalen Weltanschauung hinaus war er wie ein Fluidum in die geistigen Haltungen auch seiner Gegner eingedrungen und hatte sie hinter der Fassade ihrer bewußten Kampfstellungen "liberalisiert".

Wir führen einige Beispiele an: Der Staatsrechtler Carl Schmitt hat vor Jahren in seiner geistvollen Art aufgezeigt, daß die **politischen Romantiker** in der für sie charakteristischen Form des "ewigen Gesprächs" ein typisch liberales Element rezipiert hatten: die Diskussion zwischen einzelnen als Methode, um fortschreitend die Wahrheit hervorzubringen. Er hat ferner an der **Zentrumspartei** aufzuzeigen versucht, daß sie trotz ihres **religiösen** Antiliberalismus in politischer Sicht sich wesentlich als eine liberale Partei darstelle: d. h. es fehle dieser geschichtliche Form des politischen Katholizismus die treibende Grundkraft eines primären **politischen** Verwirklichungswillens. Grundlegend sei hier vielmehr, gemäß dem Ursprung des Zentrums im Kulturkampf, der Wille zur Wahrung und Verteidigung naturrechtlicher Prinzipien, vorstaatlicher Rechte des einzelnen, der Familie, der Gesellschaft und der Belange der Kirche, — das alles in liberaler Art **gegenüber** dem Staat und nötigenfalls auch **gegen** ihn. Das Urteil mag überspitzt und, zumal im Hinblick auf die Wandlungsvorgänge der Nachkriegszeit, geschichtlich ungerecht sein, stellt aber einen wesentlichen Zug der Zentrumspartei richtig heraus.

Von der anderen Seite wurde an der **Deutschnationalen Partei** aufgewiesen, daß diese nur scheinbar, nur in ihrer Fassade, Nachfolgerin der Konservativen sei. Geistesgeschichtlich gesehen und ihrer soziologischen Struktur nach erweise sie sich als reaktionärer Flügel der liberalen Gesellschaft: so wirtschafts- und sozialpolitisch, so aber auch politisch. Denn ihr Nationalismus sei nichts weniger als ein Erbe der Konservativen, vielmehr eine ideologisch verbrämte Spielart des **Nationalliberalismus** der Vorkriegszeit.

Bekannt ist der aufklärerische und liberale Einschlag im **marxistischen Sozialismus**. Seiner sozialen Grundtendenz nach gegen den asozialen wirtschaftlichen Liberalismus und Individualismus gerichtet, verfiel er geistig in vielen Bezirken dem Liberalismus und blieb ihm auch in seinen scheinbar antiliberalen Gesellschaftsideologien, die ja weiterhin nur Verneinungen darstellen, verhaftet. Wir nennen als Elemente liberaler Herkunft nur: die aufklärerische Überschätzung der Vernunft und Wissenschaft in der Bedeutung für die Lebensgestaltung, die Entfernung und Relativierung der konkreten geschichtlichen Mächte und der ursprünglichen

sozialen Lebensformen wie Ehe, Familie, Volk und Staat, die Anerkennung der Vorherrschaft und Autonomie des Wirtschaftslebens, die atomistische Struktur der erstrebten Kollektivbildungen.

Es ist auch dem Katholizismus vorgeworfen worden, daß er, zum mindesten in seiner **neuzeitlichen** Moral und Seelsorge, starke liberale und individualistische Züge aufweise: so etwa in der Gründung der Ehe auf dem Vertrag zweier Personen, überhaupt in der zunehmenden Reduktion des Menschenbildes auf das Individuum im modernen, privaten Sinne; in der Herauslösung des Personenbegriffes aus den natürlichen und geschichtlichen Gemeinschafts- und Sozialbildungen, die praktisch zu Mitteln für das Heil der Einzelseelen relativiert worden seien; ferner in der Entkernung der für das menschliche Handeln wesentlichen Grundformen des **Geschichtlichen** durch die Überbetonung zeitloser Normen, in der Entwertung der geschichtlichen Besonderungen zu bloßen Unterfällen allgemeiner naturrechtlicher Typen. Auch hier kann der Vorwurf nicht die katholische Kirche, sondern nur gewisse Zeitströmungen im Katholizismus treffen, denen die **heilsgeschichtliche** Betrachtung über einem ungeschichtlichen ethischen Aktivismus verlorengegangen war.

Unter Hinweis auf diesen neuzeitlichen Sachverhalt konnte Martin Goetz in der "Tat" ("Katholisch oder liberal?", März 1934) gewissen katholischen Kreisen vorwerfen, daß sie mit Hilfe eines abstrakten, deshalb dehnbaren katholischen Wert- und Schemasystems den Anschluß an die nationalsozialistische Bewegung suchten, indem sie — typisch ungeschichtlich — von dem maßgeblichen konkreten Inhalt dieser Bewegung absähen und ihr das katholische Wertesystem wie eine Eselshaut überwürfen. Er führt als Beispiel eine charakteristische Stelle aus der Zeitschrift des katholischen Gesellenvereins "Deutsches Volk" (November 1933) an: "Die katholischen Menschen, die sich aus innerer grundsatzfester Entscheidung dem Führer des neuen Reiches, Adolf Hitler, unterstellt haben, begründen ihre Entscheidung damit, daß sie in der nationalsozialistischen Bewegung über manche zeitbedingten, in allem Menschenwerk, in aller Politik und selbstverständlich in einer politischen Massenbewegung hervortretenden Züge hinweg im Kern doch die **Zurückwendung zu den von der katholischen Sozialphilosophie immer schon verkündeten naturrechtlichen Grundlage des Staates erblicken.**" Solche wirklichkeitswidrigen Umdeutungen des Nationalsozialismus, denen sich sogar Versuche an die Seite stellen, auch die Enzyklika *Quadagesimo anno* auf den Nationalsozialismus hin zu deuten und diesen auf jene, scheitern an der klaren Tatsache, daß es dem Nationalsozialismus auf den Vorrang und die Totalität einer konkreten geschichtlichen Macht, eben auf die deutsche Nation als dieses bestimmte "rassisch und politisch geeinte Volk" ankommt und daß im Umkreis dieses politischen Denkens das katholische Naturrecht und die katholische Ständelehre keine grundsätzliche Bedeutung haben, jedenfalls nicht als verpflichtende Gestaltungsprinzipien anerkannt sind. Martin Goetz betont jenen Harmonierungsversuchen gegenüber nachdrücklich, daß die katholische Ethik der Neuzeit — im Gegensatz zu jener des Mittelalters — grundsätzlich "liberal" sei, weil sie nicht das natürliche und geschichtliche Volk zum Ausgangspunkt nehme, sondern die **sittliche Einzelpersönlichkeit**. Die Nation, das seiner selbst bewußte Volk, sei in dieser Ethik zwar ein gelegentlich auch erwähnter Wert, aber weder ein politisches noch ein sittliches Prinzip von grundlegender und durchgreifender Kraft, geschweige denn der oberste sittliche Wert wie im Nationalsozialismus. Denn eben hier sei gefordert, daß das Individuum durch die Idee des Opfers für die Nation im Wege der Erziehung zunächst einmal total "entrechtet" werde, um erst als Glied der Nation seinen Wert zu empfangen.

Wir stimmen Martin Goetz in der Klarstellung der Gegensätze, in der Zurückweisung jener Verschleierungsversuche zu. Andererseits machen wir gegen ihn geltend, daß sich die katholische Ethik — abgesehen von ihrer **religiösen** Begründung — schon darin wesentlich vom ethischen Liberalismus unterscheidet, daß sie vorausgegangene Sozialformen, so die Familie, die Gliederungen der "Gesellschaft", den Staat, als verpflichtende Grundformen der Schöpfung

anerkennt, also nicht wie der Liberalismus **individualistisch** begründet ist. Aber die selbständige Bedeutung und Würde der Person ist ihr freilich wesentlich und sie duldet nicht ihre Funktionalisierung, **darin** dem Liberalismus verwandt.

Diese Reichweite des Liberalismus, die wir nur eben andeuteten, macht es verständlich, daß heute der Kampf nicht nur gegen ihn als Weltanschauung bestimmter, bewußter liberaler Gruppen geführt wird, sondern sich auch auf andere Mächte und Lebensbereiche erstreckt, insofern es in diesem Kampfe darum geht, eine **radikal antiliberale Haltung** als maßgebliche Haltung einer neuen Geschichtsepoche durchzusetzen. Kann auch die geschichtlich prägende Kraft des Liberalismus als erloschen gelten, so ist er doch noch eine Macht unseres gesamten Lebens, die darin viele Bezirke und Positionen zäh besetzt hält und deshalb nicht durch die begeisterte Proklamierung eines neuen Geschichtsprinzips, sondern nur durch dessen praktische Bewährung in einem weitverzweigten Kleinrkieg überwunden werden kann.

Das liberale Prinzip und seine geschichtliche Bedeutung

Welche Wesenszüge weist der Liberalismus als geistiges Prinzip der vergangenen Geschichtsepoche auf? Wir können in knappen Worten sagen: Der Liberalismus rückt die Frage nach der **Freiheit und Selbstbestimmung** des Menschen in den Mittelpunkt des Lebens; diese Frage aber sucht er **individualistisch**, d. h. grundsätzlich vom Einzelmenschen aus und auf ihn hin zu lösen. Er sieht also möglichst von den sozialen und geschichtlichen Strukturelementen der menschlichen Existenz ab. Dieses liberale Prinzip ergreift allmählich alle Lebensbereiche und gibt ihnen ihr besonderes liberales Gepräge.

So bedeutet Liberalismus im **Religiösen**: Der Schwerpunkt religiösen Lebens verlagert sich in die **religiöse Gewissensfreiheit** des Christen, so daß der Glaube nicht mehr in der Einheit von göttlicher Offenbarung (Glaubensgehalt) und personaler Zustimmung des Menschen besteht, sondern primär als menschliche Haltung, als sein **freier sittlicher Akt** verstanden wird. Demgemäß wird von der Kirche gefordert, daß sie für die Zugehörigkeit zu ihr ein Minimum an Lehrverbindlichkeit auferlege, damit auch dem Ringenden und Zweifelnden, sofern er nur das Bewußtsein der Christlichkeit und den Willen zur Gliedschaft habe, sein Platz in ihr gewährleistet sei. Für den **liberalen** Protestantismus, anders als für den orthodoxen, liegt hier, nicht im Glaubensgehalt, das wichtigste Unterscheidungsmoment gegenüber dem Katholizismus. Die Kirche selbst muß bei dieser Grundeinstellung immer mehr von ihrem Charakter als Gemeinschaft derer, die unter einer verbindlichen Lehrautorität und einem dogmatisch gesicherten gemeinsamen Glaubensgehalt stehen, verlieren: der Schwerpunkt der Kirche verlegt sich aus der Gemeinsamkeit des Bekenntnisses in **die gemeinsame Art des Bekenntens**, in die seelische Art des Frommseins. Eine solche Gemeinschaft, die sich auf das Prinzip der religiösen Gewissensfreiheit gründet, bedarf nicht unbedingt auch einer Gleichförmigkeit des Bekenntnisses. Die neuerlichen heftigen Kämpfe im Protestantismus um den Primat eines **gesicherten und verpflichtenden Bekenntnisstandes** beweisen gerade den nachhaltigen Einfluß des Liberalismus. War doch auf dem liberalen Prinzip z.B. die stärkste deutsche Landeskirche, die "Kirche der altpreußischen Union", zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgebaut worden, für deren kirchlichen Charakter ausdrücklich nicht das gleiche Bekenntnis, sondern die reformatorische Haltung maßgeblich wurde, also Lutheraner und Calvinisten **umfassen** wollte. Und religiös gesehen bedeutet es nur eine Abwandlung und keine Überwindung des religiösen Liberalismus, wenn die "Glaubensbewegung Deutsche Christen" das Element des subjektiven Glaubens in blutmäßige, volkhaft-rassische Voraussetzungen bindet und auf sie statt auf das einzelne Individuum die Gemeinsamkeit der Glaubenshaltung begründet. Damit ändert sich nichts an der Tatsache, daß auch hier wie im Liberalismus die religiöse Gemeinschaft entscheidend im **Subjektiven** der gleichartigen, nunmehr völkisch unterbauten

Glaubenshaltung verankert ist. In den geschichtlichen Zusammenhängen der Neuzeit erweist sich — auf religiösem Gebiet — das liberale Prinzip als Vereinseitigung eines echten Anliegens: nämlich des ursprünglichen Rechtes der Person, gegenüber einem übersteigerten Objektivismus, der für Gott, Lehrautorität, Glaubensgehalt eine Art der Unterwerfung fordert, die die Würde der Person, also die Ebenbildlichkeit, aufzuheben droht, energisch die Notwendigkeit der **freien Zustimmung** des Menschen im Glaubensverhältnis zu betonen.

Im **Politischen** stellt sich der Liberalismus als das **Prinzip des freien Meinungskampfes der einzelnen** dar. Die Wahrheit, das politisch Richtige, soll hervorgehen aus dem Wettbewerb der individuellen Meinungen in öffentlicher Diskussion, gewissermaßen als funktioneller Ertrag dieses Wettbewerbs. Das Parlament ist vorzüglich der Platz, an dem sich die unter den Menschen verstreuten Vernunftpartikeln sammeln und durch freie Diskussion zur öffentlichen Geltung bringen. Die "Freiheit" im Sinne der individualistischen Freiheit, die jedem einzelnen von Natur zustehe, ist dafür die Voraussetzung: als Redefreiheit, Preßfreiheit, Versammlungsfreiheit. Ihnen gesellen sich als liberale Grundrechte, d.h. als vorstaatliche Naturrechte des einzelnen, an denen der Staat seine Grenzen findet und die er zu garantieren hat, noch hinzu: Gewissensfreiheit, Lehrfreiheit, Freiheit des Eigentums usw. Der liberale Gesetzesbegriff, wie er für den bürgerlichen Rechtsstaat grundlegend wurde, ist bestimmt als Ausdruck eben jener Vernunft, die auf dem Wege der Diskussion zwischen freien Einzelnen hervortritt. Das Gesetz wird ja gefunden als Resultat von Argument und Gegenargument in der parlamentarischen Diskussion, es arbeitet sich gewissermaßen aus dieser Diskussion als Ausdruck der allgemeinen Vernunft heraus und gewinnt darin seine Verbindlichkeit. Auf dieser Grundlage also steht für den Liberalismus die Wahrheit und Richtigkeit des Gesetzes, und von dieser Begründung unterscheidet er das Gesetz vom individuellen Befehl, der auf der persönlichen Autorität beruht. Im Politischen — im Gegensatz zum Wirtschaftlichen — richtet sich deshalb der Liberalismus gegen alle individuelle Macht, Gewalt, Entscheidung, Autorität, weil sie eben jene Freiheitsrechte des einzelnen, auf denen die bürgerliche Gesellschaft beruht, naturgemäß einschränken oder aufheben.

Im **Wirtschaftlichen** besagt das liberale Prinzip, daß aus der freien wirtschaftlichen Konkurrenz privater Individuen, aus Vertragsfreiheit, Handelsfreiheit, Gewerbefreiheit, die soziale Harmonie der Interessen und der größtmögliche Reichtum des Ganzen sich von selbst ergibt. Die Übertragung des modernen Weltbildes von der harmonischen Naturgesetzlichkeit spielt hier mit, im angelsächsischen Raum aber auch die puritanische Überzeugung, daß das soziale Leben sich von selbst ordne, wenn das ethisch-religiös gebundene Individuum sich in seiner Berufstätigkeit bewähre. So waren etwas die liberalen englischen Unternehmer der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts tief überzeugt, daß die Proletarisierung und Verelendung der Arbeiter, wie sie aus der Vertragsfreiheit und dem Konkurrenzkampf hervorgingen, vorübergehende Erscheinungen des harten Anfangsstadiums des Industrialismus seien. Mit dem wirtschaftlichen Fortschritt würden diese Kinderkrankheiten durch allgemeinen Wohlstand überwunden, durch soziale Harmonie auf der Grundlage des freien Interessenausgleiches abgelöst. — Eine Grundforderung des wirtschaftlichen Liberalismus war die Eigenständigkeit, ja Autonomie des wirtschaftlichen Lebens, insbesondere die Unabhängigkeit von staatlichen Eingriffen und sozialen Bindungen.

Die echte Aufgabe des Liberalismus in seiner Frühzeit hatte darin bestanden, die Eigenständigkeit und Ursprünglichkeit der menschlichen Person gegen überhebliche oder überlebte Ansprüche neuer und alter Ordnungsmächte zu schützen. So trat er zuerst im angelsächsischen Raum gegen den Zwang des Staates und der Staatskirche als Anspruch auf religiöse Gewissensfreiheit auf: Puritaner und Katholiken zogen unter dem Panier der religiösen Gewissensfreiheit aus der alten Heimat aus und gründeten die amerikanischen Freistaaten; sie gründeten sie auf dem Statut der individuellen Menschenrechte, deren erstes und wichtigstes die Religionsfreiheit, d.h. die religiöse

Gewissensfreiheit, war.

Die **katholische Kirche** selbst ist mit ihrem Naturrecht, d.h. mit ihrem Anspruch auf die unantastbare Geltung vorstaatlicher Rechte der Person, der Familie, bis hin zum individuellen Widerstandsrecht, dem Anspruch des modernen Staates auf Selbstherrlichkeit und Allmacht entgegengetreten. Man kann zwar auf die Gegensätze zwischen dem Naturrecht der Kirche und dem Naturrecht des Liberalismus hinweisen. Letzteres war gegenüber dem Naturrecht der Kirche, das **primäre Sozialformen** der Schöpfung anerkennt, individualistisch verengt, begründete sich außerdem immer stärker rein innerweltlich aus der Natur des Menschen. Dennoch schwang in ihm der geschichtliche Zusammenhang mit der katholischen Kirche nach: vor allem der mittelalterliche Kampf der Kirche um die Befreiung der Einzelseele aus der Gebundenheit in die germanische Stammes- und Sippenbände fand hier eine legitime Fortsetzung.

Aber auch der **moderne Staat** förderte seinerseits den liberalen Geist und seine Bestrebungen, wo es ihm nötig erschien, die zähe Wirtschafts- und Sozialordnung des Mittelalters zu sprengen und den neuen Wirtschaftskräften Raum zu schaffen. Denn der Staat bedurfte der kapitalistischen Wirtschaft, er bedurfte der individuellen Energien des neuen Wirtschaftsmenschen zur Finanzierung seines Machtapparates, des Heeres und Beamtentums, um damit seine Unabhängigkeit, vor allem von den Ständen, zu erringen. Mit Hilfe der modernen Philosophie und Naturrechtslehre hat der Staat den individualistischen Personenbegriff geschaffen und zur öffentlichen Geltung gebracht: den Begriff des privaten Individuums, das Person kraft Vernunft und Wille ist und damit den Bedingungen der Vertragsfähigkeit genügt. Dieser Personenbegriff ist aber ein anderer als der **mittelalterliche**, der Amt, Stand, Gewaltbereich, öffentliche Verantwortung mitumfaßt, also die mit *dignitas*, mit öffentlicher Würde bekleidete Person meint. Der Staat löste nunmehr die Wirtschaft in ihren neuen privaten Trägern aus allen soziale und rechtlichen Verbindungen und Verpflichtungen öffentlicher Art, eben aus der alten Volksordnung heraus und privatisierte sie. Der Wirtschaftsmensch erhielt Gewerbe- und Vertragsfreiheit und Sicherung des Eigentums als garantierte Menschenrechte, alle öffentliche Gewalt aber, die bisher in vielen Formen ins Volk hinein abgeschichtet war, wurde staatliches Monopol. Damit war, wie zu zeigen sein wird, der Grund gelegt zur Auflösung des politischen Volksaufbaus und zur gesellschaftlichen Revolution der Neuzeit.

So wurde der Liberalismus als Prinzip der Freisetzung aus Bindungen von den verschiedensten Mächten gefördert, die teilweise in sich selbst völlig unliberal strukturiert waren. Der Liberalismus war, geschichtlich gesehen, ein notwendiges **Korrektiv**, überall dort rechtmäßig, wo es galt, die Rechte der Person oder des Individuums, die Freiheit des Geistes und Gewissens gegen überhebliche Machtansprüche zu verteidigen oder neuen individuellen Kräften zum Durchbruch zu verhelfen. Erst in seinem späteren Stadium, erst als er mit der Auflösung der alten Ordnung sich ungehemmt zu entfalten begann, wurde er eine individualistisch zersetzende, insbesondere eine faktisch antipolitische Macht. Zumal als es schließlich galt, auf den Trümmern der alten Ordnung, neue dauerhafte Ordnungen aufzurichten, stellte es sich heraus, daß der Liberalismus jenseits seiner begrenzten geschichtlichen Aufgabe als Korrektiv unfruchtbar war: vor den Aufgaben des Aufbaus der Gemeinschaftsordnung sozialer, politischer, kirchlicher Art mußte er wesensgemäß versagen.

Es war der Fluch der neuzeitlichen Freiheitsbewegung, daß sie sich grundsätzlich **gegen** die Ordnungsmächte zu verwirklichen suchte, anstatt sich als notwendige Gegenbewegung **innerhalb** ihrer zu begreifen. Die Folge war, daß sie zuinnerst, antipolitisch, antisozial, antikirchlich — wenn auch nicht antireligiös im subjektiven Sinne — wurde und als bloße Freiheit **von** objektiven Bindungen schließlich leer lief.

Auf die Frage: "**In wessen Namen** soll sich die Befreiung vollziehen?" hat der neuzeitliche Geist

keine Antwort gewußt. Er hat der Freiheit keinen Inhalt, kein Ziel zu geben vermocht. **Denn Freiheit im Namen des Menschen** ist keine Antwort. Der Mensch kann nicht des Menschen Ziel sein. Als individualistischer Humanismus führte der Liberalismus zur **Auflösung des Lebensganzen**: zur sozialen Atomisierung, zur Trennung der Lebensgebiete voneinander, schließlich zur Auflösung auch des persönlichen Lebens, das ohne Einbettung und Bindung in volkhaft-soziale Lebensformen nicht bestehen kann, sondern sich entleert und willkürlich wird. Es bleibt schließlich als Restprodukt das verarmte Individuum, das seinen Ergänzung und seinen Halt in den künstlichen Zweckorganisationen der Gesellschaft sucht.

Liberalismus als Auflösungsprozess

Die negativen Wirkungen des spätneuzeitlichen Liberalismus seien durch einige gewichtige Beispiele belegt, deren Zahl wir hier bewußt sehr beschränken.

Wie bereits erwähnt wurde, ging aus der Verflechtung der privaten wirtschaftlichen Tätigkeit von Individuen auf der Grundlage von Gewerbe- und Vertragsfreiheit die sogenannte "Gesellschaft" hervor, die sich an die Stelle des alten Volksaufbaus setzte. Diese moderne Gesellschaft behielt auch in ihren späteren Machtgruppierungen die individualistische Grundlage bei: die kollektive Vereinigung von Individuen auf Grund von Interessen und Verträgen. So entstand z.B. **der moderne gewerbliche Betrieb** als eine für die Volkszerstörung und die sozialen Spannungen entscheidende Kollektivform. In ihm gab es zwar ein technisches, aber kein soziales Miteinander mehr, vielmehr ein Nebeneinander von nackten Arbeitskräften: dem Betrieb ging die menschliche Struktur der mittelalterlichen Werkstatt, die soziale Arbeitsordnung, verloren, der Arbeitsraum trat als Sondergebilde aus dem Lebensraum heraus, wurde fremder Raum. Die seelische Entleerung der Arbeit folgte nach: nicht so sehr als Folge der Maschinisierung, als vielmehr infolge der Einstellung des Arbeiters als bloßer anstelliger Naturkraft, infolge der Beanspruchung nur seiner untergeordneten Teilkkräfte, unter Absehung von seinen personalen Qualitäten, von seinen ethischen und sozialen Anlagen. Aus der lebensräumlichen Verödung der Arbeit, aus dem Mangel an Verantwortlichkeit und Gemeinschaftsbindung folgte die Auflösung auch der außerordentlichen Lebensformen des Arbeiters, besonders dort, wo die Kirche und die alten sozialen Ordnungen keine Gegenkräfte mehr entwickelten, zumal in jener Zeit, da die Bevölkerungsumschichtung und die Verstädterung einsetzen. Immer stärker wurden die aufgespeicherten Kräfte vorindustrieller Herkunft, die der Arbeiter aus dem Handwerk oder Bauerntum mitbrachte, in der Industrie verbraucht, ohne daß sie durch eine menschliche, soziale Ordnung des modernen Produktionsprozesses wieder erneuert wurden. Es entstand aus den sozialen Spannungen ein bloßes Nebeneinander und Gegeneinander von Unternehmer, Techniker und Arbeiter, welche die Zerstückelung und den Leerlauf der Arbeit beschleunigten. Die Ablösung und Absonderung der verschiedenen Lebensbereiche voneinander, die den Liberalismus kennzeichnet, setzte sich im persönlichen Leben als geistige und seelische Aufspaltung fort; sie hatte z.B. beim deutschen Unternehmer ein einseitiges wirtschaftliches Denken zur Folge, da ihm jene religiöse Unterbauung und Bindung der Arbeit und des Erfolgsstrebens fehlte, die für das angelsächsische Unternehmertum charakteristisch ist. Dieses wirtschaftliche Denken hat schon früh auch die Mentalität der Arbeiterschaft ergriffen und geprägt, nahm jedoch hier die negative Form einer Ressentimenthaltung an: d.h. ihr Denken kreiste um die Wirtschaft als um das **Verhängnis**. Bei uns ist deshalb das Leben in besonderer Stärke von der Wirtschaft, später von der Technik her gebannt, ja dämonisiert worden. Romantische Verkleidungen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß schließlich auch alle sogenannte Aufbauarbeit in Volks- und Staatsleben nicht einem den besonderen Strukturbedingungen, den natürlichen und geschichtlichen Lebensgesetzen der Ordnungsbereiche gehorsamen Willen entsprang, sondern dem organisatorischen Aktivismus eines

technischen Denkens, mochte der Stoffbetrieb wirtschaftlich, sozial, religiös oder politisch sein. Lebensformen, die der geduldigen Arbeit von innen her und auf lange Sicht bedurften, um echten Bestand zu gewinnen, wurden von oben her dekretiert und als technisches Problem, unter Zuhilfenahme von ideologischer Verbrämung, gelöst: als Fiktivgestaltungen, als Erscheinungsformen des "Als-Ob".

Eine Folge der mangelnden verantwortlichen Bindung des Menschen in seine dem Volksganzen eingeordnete Arbeits- und Berufswelt, eine Folge der Trennung von Arbeits- und Lebensraum, war die **Verwillkürlichung des Geisteslebens**. Die Denkfreiheit, die von Anbeginn gebunden war in die religiös-sittliche Verantwortung des freien Berufsträgers und mit ihr die Freiheit eines Christenmenschen" darstellte, mußte, aus dem Halt der religiös-sittlichen Verantwortung entlassen, dem Subjektivismus verfallen. So entstand bei dem modernen Menschen eine Art Schizophrenie seiner Personalität, eine Aufspaltung seiner seelisch-geistigen Kräfte in autonome, schließlich in gegensätzliche Teilhaltungen, die sich bekämpften und gegenseitig aufhoben, weil sie nicht mehr von einer seelischen Mitte her zur personalen Einheit bewältigt wurden. Dazu trug wesentlich zuerst die Aufklärung, dann die wissenschaftlich-akademische Bildung bei, die ja auf einer Emanzipation des Geistes vom Leben, seinen Bindungen und Verantwortlichkeiten beruht und in Deutschland **die** Bildungsform schlechthin wurde. Die Abgehobenheit dieser Bildungsform vom Leben, ihr Mangel an lebensformender Kraft kam erst zur vollen Auswirkung, als die vorakademischen Bildungsmächte des Volkes, aus denen sich auch der Akademiker nährte, immer stärker erloschen oder verkümmerten, vor allem als man auch daran ging, die Wissenschaft in popularisierter Form in die Volkskrise einzusetzen, um "das Volk" in zusätzlicher Weise, d.h. außerhalb seines Berufslebens und unter Vermeidung aller entscheidenden politischen und religiösen Lebensfragen zu bilden. Die "Volksbildung" stellte sich also die Aufgabe, die "ungebildeten" Volksschichten durch intellektuelle Vermittlung an dem kanonischen Bildungsgut der Gebildeten teilnehmen zu lassen. Diese Form der Bildung vermochte die tiefe Kluft zwischen Gebildeten und Ungebildeten in Deutschland nicht zu schließen, sie vermochte auch ihr Bildungsgut nicht zum verbindlichen Kulturinhalt für den Nationalstaat zu erheben, was man damals erhoffte. Die sozialistische Arbeiterschaft lehnte diese abgehobene Bildungsform des Bürgertums überhaupt ab, verfiel dafür aber in stärkstem Maße dem Wissen im Sinne der Aufklärung, d.h. sie nahm die Wissenschaft als praktische Lebensmacht, die man für die Befreiung des Proletariats einsetzen könne ("Wissen ist Macht").

Nun hat beim Arbeiter diese Intellektualisierung — besonders in der Form der marxistischen kritischen Bewußtseinsüberzüchtung — ihre besonderen Gefahren gehabt. Der Ausfall an Bindung seiner seelischen Kräfte in den nahen Bereichen des Berufes und der Heimat hat sein Denken in besonderer Weise entwurzelt und für Utopien und allgemeine Vorstellungen anfällig werden lassen. Die Auflehnung des Intellekts wurde dem areligiösen Arbeiter geradezu zum seelischen Ersatzmittel für den Ausfall jener Bindungen. Mit der Emanzipation des Denkens aus der "erdhaften" Gebundenheit in die Ordnungen des Volkes und seiner Arbeit ging dem Arbeiter in zunehmenden Maße der Blick und die Kraft für das Gebot der geschichtlichen Stunde, für das Lebensnahe und Konkrete verloren. Damit aber schwand auch das Vermögen zu persönlicher Verantwortung die ja wirklichkeitsnahe Verbundenheit voraussetzt. Derselbe Vorgang hat sich später an der entwurzelten kleinbürgerlichen Angestelltenschaft vollzogen. Verschieden ist dort und hier nur die Art und Richtung der angenommenen Utopien und Ideologien: hier mehr romantisch-reaktionär, dort stärker utopisch. Nun hat der Marxismus als **Gesellschaftskritik** eine zeitlich notwendige Aufgabe erfüllt, die Entlarvung der ideologischen Verbrämung kranker Tatbestände der Gesellschaft. Verhängnisvoll wurde er jedoch als Dauerzustand: sowohl als fortgesetzter Prozeß der Bewußtseinsüberzüchtung des Arbeiters wie in seinem Anspruch, als Weltanschauung auch die ewigen Ordnungen der Menschheit, etwa Recht, Glaube, Wissenschaft,

Staat, Kirche, Volk als Ideologien über den Trieben, über dem Kampf ums Dasein erklären zu können. Diese Intellektualisierung machte den einzelnen zum isolierten Ich, das nicht mehr in die Ordnungen des Volkes zurückfinden konnte, dafür aber massenmäßig für alle möglichen Zwecke und Parolen — gestern jene, heute diese — organisierbar wurde.

Uns allen sind schließlich die verhängnisvollen Auswirkungen des Liberalismus in der **politischen und wirtschaftlichen Krise** der letzten Jahre eindringlich sichtbar geworden. Wir greifen hier ein Beispiel heraus, das die negative Konsequenz des politischen Liberalismus besonders gut verdeutlicht: das Endstadium des Rechtsstaatsgedankens und der Gesetzesherrschaft, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts **formalistisch** werden. Die zunehmende Feindschaft gegen den individuellen geschichtlichen Staat und seine konkrete Rechtsordnung, die für die liberale Spätepocher bezeichnend ist wurzelt im bürgerlichen, aber auch im kleinbürgerlich-proletarischen Sicherheitsverlagen moderner Prägung und deshalb im Affekt gegen alle unberechenbaren persönlichen Mächte. Dazu sollte die Herrschaft des möglichst allgemeinen, vor persönlichen Eingriffen gesicherten Gesetzes helfen, das damit einen antipolitischen Sinn gewann. Rechtsstaat heißt seit der Mitte des Jahrhunderts nicht nur der Staat, in dem die Rechtsordnung gesichert ist, sondern vor allem jener, in welchem die Handlungsfreiheit der Regierung durch Gesetze beschränkt ist. Die Gesetze selbst aber werden immer weniger inhaltlich an die Idee der Gerechtigkeit gebunden und unter Ausrichtung auf sie gefunden; vielmehr erhalten sie ihren verpflichtenden Gesetzescharakter kraft ihres **formalen** Zustandekommens durch den — ebenfalls mit Sicherungen umstellten — Gesetzgeber bzw. durch einen unpersönlichen Gesetzgebungsmechanismus, mochte sonst der Inhalt der Gesetze sein, welcher er wollte. Nicht einmal mehr der Glaube an das sittlich Vernünftige und inhaltlich Gerechte, wie noch in der Zeit der Hochblüte des Liberalismus, ist jetzt maßgeblich vorhanden, jedenfalls ist er nicht mehr in dem Grade gemeinsame Grundlage, wie ein gemeinverbindliches politisches Leben es erfordert.

Die geistigen Wandlungen nach dem Weltkrieg

Wir wenden uns nun den Vorgängen und Bewegungen zu, die in einem entscheidenden Sinne auf die Überwindung des Liberalismus gerichtet waren oder es noch sind: jenen Vorgängen nämlich, in denen seit der Jahrhundertwende, entscheidender aber erst nach dem Weltkrieg der Kampf gegen den Liberalismus **von einer neuen geschichtlichen Haltung aus** geführt wurde. Dieser Kampf hat sich zunächst in verschiedenen Bewegungen und auf verschiedenen Gebieten ausgewirkt. Wir beschränken uns hier auf einige charakteristische Vorgänge und Wandlungen.

Da ist zunächst der Aufbruch der Jugend, die deutsche **Jugendbewegung**. Schon ihr erstes Stadium, in dem eine Spielart des Rousseauschen Naturrechtsglaubens vitalen Ausdruck fand, war nur ein Protest gegen das rationale Gesetzesdenken des 19. Jahrhunderts, gegen die Unwahrhaftigkeit des bürgerlichen Lebens, gegen die kleinbürgerliche Sicherungssucht. Entscheidend aber wurde dies erst, als die Jugendbewegung aus dem Stadium der freien Selbstbestimmung, der subjektiven Wahrhaftigkeit, der antibürgerlichen Lebensformen, des Naturglaubens und der durch diese Befreiungsbestrebungen bestimmten Gruppenbildungen, die überwiegend nur kollektive Freundschaftssysteme waren, übergang in die sogenannte **bündische Form** (deutlich etwa seit 1925). Das bedeutete, daß die Erfahrung übergeordneter Mächte, die Willigkeit zum Dienst an wirklichen Aufgaben im politischen Raum, die Bindung der subjektiven Wahrhaftigkeit des Lebens an erfüllende Gehalte richtunggebend durchbrachen. Die Bünde waren es, die von hier aus zugleich gegenüber der zweckhaften Vereinsform und bloßen Kampfesformation eine neue Lebensform anstrebten: nämlich eine **innerbündische Gemeinschaftsstruktur** und einen verpflichtenden Lebensstil, der für die Volkserneuerung und Volksordnung fruchtbar werden sollte. Allen voran ist die **Deutsche Freischar** zu nennen, die

schon früh diese Wendung nahm und auf deren Einsatz so wichtige Leistungen wie die ersten Arbeitslager in Schlesien zurückgehen.

Viele andere Jugendgruppen wären zu nennen, die entweder aus dem Gemeinschaftserlebnis des Krieges oder aus der anschließenden Erfahrung des Volksschicksals und der Volkskrise ihren Einigungspunkt und ihre Stoßkraft für den Einsatz in die geschichtliche Aufgabe gewannen. Andererseits fand die **katholische Jugendbewegung** ihren gemeinschaftsbildenden Kern in einer neuen Erfahrung der Kirche als *Corpus Christi mysticum*, in Liturgie und Sakrament. Auch die katholische Jugend stieß alsbald, zunächst in ihren Älteren-Kreisen, ins Politische vor, indem sie versuchte, aus jenem kirchlichen Gemeinschaftsleben eine durchgängige und schöpferische religiöse Haltung auch für den Bereich der politischen Verantwortung und Gestaltung zu entwickeln und damit die überkommene Form des politischen Katholizismus abzulösen.

Jene für die Überwindung des Individualismus wichtige Wandlung in der religiösen Grundhaltung griff im **deutschen Katholizismus** alsbald über die Jugendbewegung hinaus: vor allem in der liturgisch-sakramentalen Erneuerung des kirchlichen Lebens mit ihren bedeutenden Ausstrahlungen auf Kirchenbau, Dichtung, Musik. Indem christliche Existenz wieder primär als "personales Glied in der Gemeinschaft der Kirche" erfahren und gelebt wurde, geschah ein gewichtiger Durchbruch durch das neuzeitliche Christentum des individuellen Seelenheils, das teilweise Symptom, teilweise Verstärkung des Individualismus bedeutet hatte.

Besonders bedeutungsvoll wurde die religiöse Wende für den **Protestantismus**: als Erstarkung einer neuen Orthodoxie, gefördert insbesondere durch die sogenannte "dialektische Theologie". Die wesentlichen Punkte dieser Wandlung sind: der unbedingte Vorrang der Offenbarung, also des inhaltlich bestimmten Bekenntnisses vor der subjektiven Glaubenshaltung; die Erfassung der Kirche als vorausgegebener, ursprünglicher Gemeinschaft (hochkirchliche Bewegung, Berneuchener Bund u.a.); die Anerkennung der Schöpfungsordnungen als Gegebenheiten und Mächte, in denen der Mensch schon steht und die er anzunehmen und auszutragen hat, die also nicht — liberalistisch — aus den subjektiven Kräften der einzelnen als ihr Produkt zu begründen sind, wenn sie auch personal verantwortet werden müssen. Es wurde von hier aus erkannt, daß sich die christliche Botschaft nicht an das Individuum richtet, sondern daß die Frohbotschaft den im weitesten Sinne "politischen Menschen", den in Ordnungen eingefügten und sie verantwortenden Menschen anspricht. Im Anschluß an die Schweizer sozialen Pfarrer, insbesondere unter dem Einfluß der beiden Blumhart, wurde die Erkenntnis wieder mächtig, daß das Evangelium nicht nur das Heil des einzelnen Menschen meine, sondern auch auf das öffentliche Leben ziele, daß also das Politische heilsgeschichtlich zu verantworten, Reich-Gottes-Politik in ihm zu verwirklichen sei. Es wurde — unter Erschließung des religiös-politischen Kerns des Alte Testaments — wieder erkannt, daß nicht die einzelne Person, sondern erst die Gemeinschaft im Zusammenwirken und Zusammenverwirklichen ihrer verschieden gearteten und verschieden berufenen Glieder Gott "die **ganze** Lebensantwort des Menschen" geben kann.

Die gewandelte Haltung, die vom Religiösen her der Wiederentdeckung der grundlegenden Ich-Du-Bezogenheit menschlicher Existenz entsprang, kam z.B. auch in einer erneuerten, ja neuen Auffassung der **Ehe** und der Beziehung zum Ausdruck. In der Eheauffassung wurde sowohl die subjektivistische wie die individualistisch-naturrechtliche, d.h. rationalistische Einstellung abgelöst durch die phänomenologische Erfassung der **primären Gemeinschaftsstruktur** der Ehe. Man erkannte, daß die Struktur der Ehe wesensmäßig dreieitlich ist, d.h. auch ohne Kinder "das Kind" einbeißt, also im gelebten Leben nicht auf die "Zweisamkeit" reduziert werden kann. Man erkannte, daß Mann und Frau in den **Stand** der Ehe **eintreten**, freilich auf der heute mehr denn je unabdingbaren Voraussetzung der Liebe. In diese heue Haltung wurde der Ertrag der neuzeitlichen

Freiheitsbewegung mit einbezogen. Die moderne Persönlichkeitsentfaltung hat zu einer viel feineren Auffassung des Zusammenpassens geführt, die nicht durch Rückkehr zur Primitivität von Zweckehe gefährdet werden darf. Der moderne Individualismus hat auch richtig erkannt und betont, daß der Mangel an Liebe, an Erziehung und Pflege des echten erotischen Elementes die Ehe überlastet oder sie verwildern läßt, besonders in einer Zeit, der die tragenden und entspannenden Ordnungen der alten Familie fehlen. Die höhere Einschätzung der Frau seit der Romantik und unter dem Einfluß des Individualismus, die zu einer neuen Bedeutung der Geschlechtsindividualität, zur Entdeckung neuer Möglichkeiten weiblicher Lebenserfüllung geführt hatten, wurde bejaht. Der Kampf um die Befreiung der echten Weiblichkeit wurde zum Kampf sowohl gegen die Vermännlichung der Frau wie gegen jene falsche Weiblichkeit der Vergangenheit, die das entsprechende Gegenbild eines sturen militanten Mannestyps war, der nicht die Persönlichkeit der Frau erschließt, nicht das Ewig-Weibliche, sondern das **Nur-Weibliche**: die Hörige, das Weibchen.

Von der Erkenntnis und Bejahung der eigenartigen Persönlichkeit der Frau her, die auf Ergänzung und fruchtbare Wechselwirkung mit der männlichen Persönlichkeit angelegt ist, wurden neue Möglichkeiten glaubensmäßig begründeter personhafter Ehe gesichtet und gelebt, durch die der Patriarchalismus der Vergangenheit als historisch bedingt und begrenzt überwunden werden wird. So setzte gegenüber dem Objektivismus des Mittelalters und dem Subjektivismus der Neuzeit eine beide polar umfassende dritte Stufe an, für die das 19. Jahrhundert mit seiner Verselbständigung der psychischen und geistigen Elemente der Ehe, trotz der gleichzeitigen Gefährdungen, wertvolle Vorstufe war.

Quer durch diese Wandlungen hindurch, meist schon grundlegend in ihnen wirksam, vollzog sich im **Geistesleben** selbst ein mächtiger Umbruch. Bekannt als "neues" oder "existentielles" Denken, begann er — von Kierkegaard und Nietzsche beeinflusst — die neuzeitliche idealistische und humanistische Geisteshaltung in zweifacher Richtung zu überwinden oder — besser — zu wandeln: einmal durch die Erkenntnis der **Geschöpflichkeit** des Geistes, also durch die Betonung seines unaufhebbaren Zusammenhanges mit der ganzen menschlichen Existenz, mit ihrer Schicksalsgebundenheit, Schuld und Heilsbedürftigkeit; es wurde erkannt, daß der menschliche Geist nicht in den idealen Höhen über den irdischen Wassern schwebt und schweben darf, sondern daß er verantwortlich in das konkrete Dasein und Sosein des Menschen gebunden ist, daß das Denken sich in der Existenz des Denkens bewähren müsse, um Wahrheitscharakter zu gewinnen. Es wurde damit der Geistvergötzung der Neuzeit abgesagt. Zum anderen wurde es zur lebendigen Erkenntnis, daß Geist und Geistesleben gebunden sind in die räumliche und geschichtlich-zeitliche Schicksalswirklichkeit konkreter Gemeinschaft: also, daß das Geistesleben wesensmäßig Gemeinschaft voraussetze und auf Gemeinschaft ziele und in **dieser** Bestimmung der Person anvertraut sei. Dem Geistesleben komme weder eine idealistisch abgehobene Selbstherrlichkeit noch eine individualistisch **abgeschlossene**, in diesem verengten Sinne "persönliche" Existenzform zu. Seine Würde und Aufgabe bestehe vielmehr darin, daß es im geschichtlichen Lebenszusammenhang und für ihn im **freien** Dienst Verantwortung trage. Es ist natürlich die große Gefahr dieser Wendung, daß die berechtigte Bindung des Geistes in seinen geschichtlichen Lebensraum umschlägt in seine Funktionalisierung, in seine Unterwerfung etwa unter die Bedürfnisse und Forderungen einer politischen Gesamtheit, einer Klasse, einer Weltanschauungsgruppe. Das Geistesleben ist für den Zusammenhang seines geschichtlichen Lebensraumes da, aber im Dienst der souveränen Wahrheit, wie das Recht da ist im Dienst der souveränen Gerechtigkeit. Beide sind damit einer den Natur- und Geschichtsmächten **übergeordneten** höchsten Macht in letzter Instanz verantwortlich.

Zwei Elemente der neuen geistigen Haltung seien noch besonders hervorgehoben: Das eine ist die

— besonders in der Jugend Europas erstarkte — Gegenbewegung gegen das rationale Gesetzesdenken des 19. Jahrhunderts zum **Besonderen, Einmaligen, Irrationalen** hin. Aber diese Gegenbewegung ist nicht auf die Jugend beschränkt geblieben. Auf allen Gebieten brachte z.B. die neueste Forschung das Individuelle und nicht Rationalisierbare zu logischer und praktischer Anerkennung. Die Wirklichkeit ist nicht wissenschaftlich-rational durchstrukturiert — so lautete die Parole. Der Umschlag der Generationen prägte sich in einer heroisch-antibourgeoisen Lebensstimmung aus, welche Freiheit gegen gesetzliche Notwendigkeit, Gefahr gegen Sicherheit, Mythos gegen Vernunft, Aktion gegen Diskussion setzte. Eine neue Bewunderung heroischer und aristokratischer Werte kam auf, Begeisterung für Kampf, Zucht und Form; Haß gegen die Einebnung des großen Individuums in die Masse, Sinn für die Bedeutung der Elite.

Wir anerkennen die positive Bedeutung dieser Bewegung, die das Konkrete und geschichtlich Besondere und Einmalige, den Sinn für Kampf und Gefahr wieder zur Geltung bringt. Aber die Ausschließlichkeit und Absolutheit, mit der sie das tut, zeigt ihre Gefährdung: die Gefahr der Vergötzung vitaler und geschichtlicher Kräfte und Mächte des Lebens anstelle der bisherigen luziferischen Götzen des Geistes, kurz die Gefahr eines neuen Baalsdienstes. Denn Leben und **richtiges** Leben decken sich nicht, und das zweite geht nicht aus dem ersten hervor. Zum rechten Leben genügt nicht die Entfesselung des Seins, sondern die Begründung des Seins in einer absoluten Macht und die geistige Ausrichtung auf sie. In den genannten Strömungen aber drohen Sein und Sollen zusammenzufallen, indem das Sollen aufgefaßt wird als der verhüllte Kern des natürlich-geschichtlichen Daseins, als Gestaltungsprinzip, das in den Elementarkräften normativ enthalten ist. Gewiß liegen die Antworten auf die im Sein angelegten Fragen nicht im Ewigen eindeutig bereit, aber sie wollen **aus dem Bezirk des Ewigen** durch den Einsatz des Menschen, der für die geschöpflich-geschichtliche Wirklichkeit Verantwortung trägt, **erkämpft** sein.

Ein zweites besonders hervorzuhebendes Element der geistigen Haltung ist das Erwachen eines **qualifizierten Geschichtsbewußtseins**. Aufklärung und Liberalismus hatten sowohl das Geschichtsbewußtsein verdrängt wie die geschichtlichen Zusammenhänge überhaupt ignoriert. Auch die Vordringlichkeit der naturrechtlichen Einstellung unter Katholiken und katholischen Organisationen nach der Welle der Romantik bedeutete die zunehmende Herrschaft eines **ungeschichtlichen** ethischen Aktivismus. Der neuerwachte Geschichtssinn ist nun etwas anderes, etwas Spezifischeres als der Geschichtssinn der Romantiker, vor allem aber als der spätere Historismus der Bildungsphilister und Schulmeister. Der Schwerpunkt liegt nämlich heute weder in der Pflege der geschichtlichen Tradition wie für die Romantik, noch in der wissenschaftlichen Herstellung des Zusammenhangs mit der Vergangenheit mittels des historischen Entwicklungsgedankens wie für den Historismus, sondern im Erwachen des verpflichtenden Geschichtsbewußtseins als Strukturelementes unserer geistigen und politischen Haltung, im Erwachen des Sinnes für die geschichtliche Bedeutung unseres aktuellen Handelns und Denkens, in der Erfahrung der **geschichtlichen Qualität** des gegenwärtigen Augenblickes und unserer Verantwortung in ihm. Damit wird die menschliche Haltung **konservativ und revolutionär zugleich**, insofern nämlich Vergangenheit und Zukunft gleichermaßen in die Aktualität der Gegenwart hineingezogen und verantwortet werden. Diese **Einheit** von konservativer und revolutionärer Haltung, die im 19. Jahrhundert in Zerspaltung und Gegensätzlichkeit lebten, entspricht, richtig verstanden, einer echten Katholizität, die gleichermaßen in der Realität des Schöpfer- und des Erlösergottes steht und somit im Vollzug sowohl der Bewahrung und Heilung des geschöpflichen und geschichtlichen Verstandes wie in der Ausrichtung auf die Erlösung hin — auf den Durchbruch des Reiches Gottes und seiner verwandelnden Kraft. Dies aber ist die genuin biblische Haltung. Und nur eine zuinnerst dynamisch-geschichtliche, d.h. heilsgeschichtliche katholische Haltung — nicht eine statisch-ontologische — kann der Geschichtsmächtigkeit unserer Umbruchszeit gewachsen sein und ihr fruchtbar begegnen.

Die Vorgänge und Bewegungen, die in der Nachkriegszeit auf eine grundsätzliche Überwindung der liberalen Haltung hielten, haben bei uns vielleicht ihren konzentriertesten Ausdruck in der gestaltenden Volksbildung oder **intensiven Erwachsenenbildung** gefunden. Sie stand in ihren führenden Kreisen ganz unter dem Gesichtspunkt, die liberale Vereinzelung des Menschen und seine bloß zweckhafte Gebundenheit in die Kollektivformen der Gesellschaft durch Erschließung volkhaften Denkens und Wollens propädeutisch zu überwinden. Sie war ausgerichtet auf die erneute freiwillige Bindung des modernen Menschen in seinen, wenn auch krisenhaften, geschichtlichen Lebensraum und dessen Aufgaben, auf gläubig ausgerichtete Verantwortungsentbindung für diesen Schicksalsraum, auf Ermutigung und Stärkung hierfür. Somit war diese Volksbildung **volkspolitisch** ausgerichtet, indem sie den einzelnen und die gesellschaftlichen Gruppen wieder primär unter eine sie übergreifende und verpflichtende geschichtliche Realität und Aufgabe stellte. Sie erkannte das moderne Individuum als das Krankheitsprodukt eines kranken Volkslebens, in dem aus Mangel eines sinnerfüllten Gemeinschaftslebens in den Bereichen des Alltags die seelischen und geistigen Kräfte in Zerspaltung leben. Sie erkannte, daß hier **geistige** Heilung, heilende Besinnung, die zunächst gebotene Tat sei; daß Denken und Sprechen erst wieder aus der **Seelenmitte** aufgerufen und unter die Einheit der persönlichen Verantwortung gestellt werden müßten, damit der moderne Mensch sich wieder in sein Volk einordnen und aus ihm heraus handeln könne. Dies versuchte die Erwachsenenbildung an Bildungsstätten, die als Stätten der Vertrauensbildung zwischen verschieden gearteten und vierschieden gerichteten Volksschichten, als geistige Vorformen aufgegebener Volksgemeinschaft konzipiert waren. Ihr Ziel war zunächst, den Menschen in der Erfahrung der Schicksalsgemeinschaft mit anderen Volksgenossen, in der gemeinsamen vertrauensvollen Bereinigung der verworrenen Geisteslage so zu stärken, daß er wieder fähig werde, sich in seine Gruppe mutig und vernünftig einzuordnen, um an ihrer Gestaltung und Wandlung mitzuarbeiten. Diese Erwachsenenbildung war sich dabei bewußt, daß ihre Arbeit wesensmäßig **zellenhaften** Charakter haben und sich bescheiden müsse, Aussaat auf lange Sicht zu sein. Sie konnte deshalb, wollte sie stärker und rascher in die Breite wirken, auf die Dauer der Hilfe elementarer politischer Durchbrüche im Volk selbst nicht entraten.

Eine solche elementare antilibérale Wende im **Politischen** setzte im deutschen Raum, etwa gleichzeitig und gleichsinnig mit den genannten Wandlungen in jener Bewegung ein, die wir den "**neuen Nationalismus**" nennen können. Er bekundete sich in diesen Jahren in verschiedenen Formen. Dieser neue Nationalismus ist von jenem der Vorkriegszeit und seinen reaktionären Neubildungen unmittelbar nach dem Krieg scharf zu scheiden. Jener überaltete Nationalismus war nämlich der Nationalismus der liberalen bürgerlichen Gesellschaft, die durch ihr Dasein — ihrem Geist und ihre Struktur — unten Volk und Volksordnung auflöste und dafür von oben her durch einen ideologischen Überbau, durch eine liberal-nationale Bildungsidee, künstlich-suggestiv die so gespaltenen Volkskräfte zu einigen suchte. Ihre eigentliche Triebfeder war hierbei, die innenpolitischen sozialen Spannungen mittels einer außenpolitischen nationalen Einheitsfront zu **verdrängen**. Im Gegensatz zu diesem bürgerlichen Vorkriegsnationalismus war der neue nationale Wille der Jugend und der Frontkämpfer, vor allem auch der Bünde, aus dem Gespür für Volkhaftigkeit, für natürliche und geschichtliche Volksrealität geboren. Er war darauf ausgerichtet, daß die Echtheit der nationalen Idee und Substanz sich vor allem **innenpolitisch**, in der Schaffung einer organischen Volksordnung bezeuge, also die neuzeitlichen sozialen Spannungen nicht gewaltsam oder suggestiv **verdränge**, sie vielmehr im Gestaltungsprozeß volkhafter Gemeinordnungen bewältige. Daher stieß ihre Front quer durch alle gesellschaftlichen Schichten hindurch und vermochte auch Teile des Proletariats, ja der sozialistischen Jugend zu erfassen, die jenen alten Nationalismus mit Recht abgelehnt hatten. In diesem Sinne war der "neue Nationalismus", wo immer er echt war, d.h. wo nicht Haß gegen innere und äußere Feinde seine

Quelle, Ressentiment seine Signatur war und ist, zukunftsberufen.

Jenen ausgewiesenen Wandlungsvorgängen gegenüber sind die breiten Umwälzungen der letzten Jahre in Deutschland keineswegs schon eindeutig zu fassen, weder in ihrem Kern noch in ihren Komponenten. Es ist deshalb das gute Recht des verantwortungsbewußten Menschen — zumal wenn er die Erschütterungen des Weltkrieges durchlebt und positiv bewältigt hat und somit im neuen Geschichtsraum steht —, in sich die Frage wachzuhalten, ob in der breiten politischen Umwälzung unserer Tage, die von ihren Trägern als berufene geschichtliche Gegenmacht gegen die Epoche des Liberalismus aufgefaßt wird, die ursprüngliche Kraft und Sinnrichtung jener angebahnten Wandlungen ihre umfassende Wirkmächtigkeit gewonnen haben — oder ob im Zentrum dieser Umwälzung eine Bewegung steht, die im Kern von andersartiger Herkunft, Struktur und Richtung ist als die dargestellten Wandlungsvorgänge der Nachkriegszeit, die aber, vor allem vermöge ihrer totalpolitischen Stoßkraft, jene Teilbewegungen und Wandlungsvorgänge in sich einbeziehen und sich anzugleichen vermochte.

Wir können hier keinem ersparen, die Antwort selbst zu erkämpfen; wir können nur soziologische Hinweise ohne politische Wertung auf einige Tatbestände geben, die dabei mitgesehen werden müssen.

Wir erinnern zunächst an die politische Krise der letzten Jahre: an die fundamentale Erschütterung des Glaubens, die durch bürgerliche und proletarische Revolutionen entformte Gesellschaft **demokratisch** formen zu können. Die Krise betraf vor allem die **gemeinsame Substanz**, den gemeinsamen Willensgehalt, der in der gegensätzlichen Vielheit unseres Volkes nicht mehr vorhanden oder nicht mehr wirksam war, der aber vorhanden sein muß, damit **Volk als politische Einheit** möglich sei. Die Krise mußte besonders in der geschichtlich verspäteten deutschen Demokratie sofort einsetzen, da diese erst zu einer Zeit eingeführt wurde, als die Auflösung des Volkszusammenhanges, die Herrschaft der apolitischen oder antipolitischen Machtgruppen der Gesellschaft schon zu weit fortgeschritten war. Im Zeitalter der gesellschaftlichen Gruppenzerspaltung ohne tiefere gemeinsame politische Substanz oder inhaltlich bestimmte Idee konnte die demokratische Willensbildung durch das Parlament nur noch einen Interessensausgleich von Gruppen ergeben, der immer schwieriger wurde, je mehr die politischen Gruppen sich voneinander abriegelten, wobei eine jede sich mehr und mehr auf **das Ganze** setzte, Totalitätsanspruch erhob und Totalisierung anstrebte. Damit aber waren die Parteien schließlich auch zu einem tragbaren Ausgleich nicht mehr fähig. Revolutionsreif waren jetzt vor allem die Mittelschichten, die besonders in Deutschland geschichtlich übergangen und nunmehr auch wirtschaftlich stark bedroht waren.

Die **nationalsozialistische Bewegung** vermochte in eine gegensätzliche Gesellschaft, deren Gruppen sich auf Grund ihrer verschiedenen Interessen und Weltanschauungen abkapselten und keiner Gemeinsamkeit politischer Art mehr aus sich fähig waren, die politische Idee "Volk" — freilich in einer spezifischen Prägung und weltanschaulichen Begründung — als weithin wirksames Einigungsband hineinzutragen. Damit wurde z.B. einem von Entwurzelung bedrohten Kleinbürgertum und einem aussichtslosen geistigen Nachwuchs, die beide mit der wirtschaftlichen Basis und Zukunft auch die tragenden Unterlagen ihrer sozialen Festigung und geistigen Existenz verloren hatten, der Zukunftsrahmen und die Aufgabe gegeben, die ihre Existenz barg und ihr Sinn und Ziel schenkte. Aber auch Teile der sozialistischen Arbeiterschaft schlossen sich angesichts des Niederbruchs und des praktischen Versagens ihrer einstigen revolutionären Ideologie, dieser Bewegung an, nicht zum wenigsten wohl, weil sie darin die Möglichkeit und Tendenz zur nationalen Verwirklichung des Sozialismus sahen. Dazu kam, daß nach einer Epoche religiöser Gleichgültigkeit und zunehmender Privatisierung des Christentums dem restlichen Glaubensbedürfnis weiter Schichten des Bürgertums ein konkreter, faßbarer, wirkungsfähiger

Inhalt, der eschatologischen Einstellung der Arbeiterschaft ein nahes Ziel geboten wurde, in ihrer Kraft verstärkt durch die Macht einer Führungspersönlichkeit, die den Glauben an Idee und Ziel verkörperte und, zumal in ihrer unbeirrten Stoßkraft, den Anhängern als Unterpfand der Zuverlässigkeit der Idee und ihrer Zukunft erschien.

Es ist ferner auf den Tatbestand zu verweisen, daß von dieser Bewegung Ideen und Lebensformen aufgegriffen wurden, in denen sich schon vorher die geschichtliche Wende gegen den Liberalismus darstellte; daß infolgedessen der Nationalsozialismus auch den Mitträgern und Weggenossen jener Wandlungsvorgänge als der elementare politische Ausdruck der lange schon eingeleiteten Geschichtswende erschien. Ging es doch hier offenbar um ihre Anliegen: um Autorität und Gehorsam, um Führung und Gefolgschaft, um Volk als politische Idee und geschichtliche Realität, um Volk, dessen Mythisierung gläubigen Dienst ermöglichte, dessen Durchbruch die Interessengegensätze, auch über die Gewaltanwendung hinaus, zur freiwilligen Einordnung und Unterordnung brachte; um Gemeinschaftsordnung in allen Bereichen; um Einordnung des Geisteslebens in die konkrete Geschichtlichkeit und Aufgabe des Volkes; um Begründung der menschlichen Würde aus der Dienstbarkeit, dem Gehorsam und der Gliedschaft im Volk, zugleich aber auch aus der geschichtlichen und bluthaften Zugehörigkeit zu ihm; um Ablösung der Klassengliederung, der Volksscheidung nach Bildung und Besitz usw.

Auf ein anderes Moment noch ist an dieser Stelle zu verweisen: Wer unter der falschen Geistigkeit der Neuzeit, unter der Überzüchtung des abgehobenen Intellekts und unter seinen die menschlichen Elementarkräfte auflösenden oder verdrängenden Wirkungen gelitten hat, konnte ein durchgreifendes **Erwachen des elementaren Sinnes für die wurzelhaften einfachen Kräfte, Mächte, Formen** des Lebens, insbesondere des Volkslebens, — unter dem sinnbildlichen Zeichen von "Blut und Boden" — nur begrüßen, selbst dann, wenn dafür der Preis einer zeitweiligen "Entthronung des Geistes", nämlich des **modernen Geistes**, bezahlt werden sollte. Aber ein grundlegender Vorbehalt ist an diese Zustimmung geknüpft: nämlich daß es sich wirklich um eine echte Besinnung auf das Elementare handle und daß die zeitbedingte Vordringlichkeit dieser Elementarbesinnung auch die Erneuerung des Geistes und seiner die Lebensganzheit begründenden, die Elementarkräfte und -triebe einordnenden Macht nicht unterdrücke oder ausschließe. Denn der Verantwortungsbewußte muß hier stets die Gefahr im Auge behalten, daß unter der entwurzelten modernen Intellektualisierung auch die Tendenz zur Geistfeindschaft und zum atavistischen Rückschlag ins Primitive sich erheben.

Wie immer der verantwortlich Lebende heute die Kräfte, Mächte, Zielsetzungen und Ansprüche der breiten politischen Umwälzung in Deutschland nach ihrer geschichtlichen Berufung ansehen mag, **eine** wichtige Bedeutung wird sie unausweichlich für ihn haben: sie zwingt ihn zur unerbittlichen Abrechnung mit dem Vergangenen und zu einer entschiedenen Ausrichtung auf die Fragen und Aufgaben der anbrechenden Geschichtsepoche, in ihr zunächst seines volkhaften Lebens- und Schicksalsraums, auf daß sich die Hinwendung zur Realität des Volkes in echter Weise, d.h. als zulängliche Antwort auf den geschichtlichen Anruf durchsetze. Dieser Abrechnung mit dem Liberalismus unter dem Aspekt unserer geschichtlichen Lage, aber auch der Rettung seines Wahrheitsgehaltes gegenüber den übersteigerten Ansprüchen einer radikal antiliberalen Zeitströmung wird ein zweiter Aufsatz dienen, der sich diesem anschließen wird.

Die Überwindung des Liberalismus

Von Prof. Dr. Ernst Michel

Erschienen im Juni 1935 in der „Hochland“

1. Das Totalitätsprinzip im politischen Raum

Der ostchristliche Denker Nikolaus Berdjajew (Das neue Mittelalter, 1927) stellte unter dem Eindruck der geistigen Wandlungen und politischen Umwälzungen in Rußland und Europa als charakteristischsten Zug unseres Zeitalters fest, daß wieder ein **inhaltsbestimmter Glaube** in den Mittelpunkt des **Gesamtlebens** rücke und somit ein neues religiöses Zeitalter im Anbruch sei. Der religiöse Charakter des heraufziehenden Zeitalters bekunde sich in der Macht der "Religion" über das Gesamtdasein, in ihrem wirkungskräftigen Totalitätsanspruch, nicht aber in der Belebung und Pflege einer besonderen "religiösen Sphäre", etwa aus Geschichtsentstäuschung und aus Verzweiflung an der Welt. Es seien, wo immer diese Tendenz mächtig werde, die Völker unerbitterlich vor die Entscheidungsfrage gestellt, ob sie ihr Gesamtdasein nach dem christlichen oder einem antichristlichen Prinzip gestalten wollten. Es gebe nur mehr ein Entweder — Oder. Und es sei die bange Frage an die Zukunft, wem es wohl gelinge, im **Namen seines Gottes** die Ordnung der entordneten, aufgelösten Welt wiederherzustellen. Berdjajew führt den Bolschewismus als prototypisches Beispiel dafür an — als Beispiel für gleichgerichtete Vorgänge überall —, daß die Entscheidung über das, was wahr und was recht ist, in den bestimmten politischen Räumen nicht mehr der **formalen** Souveränität einer monarchischen Instanz oder eines Volkes oder der Gesellschaft überlassen, sondern der **materiellen** Souveränität einer bestimmten Gruppe oder Schicht vorbehalten wird, weil diese sich in absoluter Weise zu einem inhaltlich bestimmten Ziel bekennt.

Diese Deutung Berdjajews scheint uns einen zweiten Zug des gegenwärtigen Geschehens richtig aufzuzeigen, der die antiliberalen Wandlungsvorgänge der Nachkriegszeit, die wir in dem Aufsatz über die "Krisis des späten Liberalismus"¹ skizzierten, überschneidet, in sich einbezieht und assimiliert: wir meinen den Umschlag von Weltanschauungen in die politische Lebensform, die Erhebung ihrer Weltanschauung zum totalen Gestaltungsprinzip des konkreten volkhaft-politischen Machtbereiches.

Die antiliberale Grundtendenz, die den vielfältigen geistigen Wandlungen unseres Zeitalters gemein ist, enthüllt sich also an der Umschlagstelle in die politische Machtform als Ausrichtung auf die totale, durchgängige Geltung und Realisierung eines inhaltsbestimmten Prinzips, das den ganzen Menschen fordert und im politischen Lebensraum Ausschließlichkeit beansprucht. Damit tritt in der gegenwärtigen Auseinandersetzung eine entschiedene Verschärfung ein. Wenn der allgemeine geistige Umbruch der Nachkriegszeit, den wir aufwiesen, in seinem Fortgang eine tiefere Gemeinsamkeit und gemeinverbindliche Haltung auch zwischen bekenntnismäßig unterschiedenen Volksgruppen erwarten ließ, stark genug, um wieder ein politisches Gemeinwesen als "Einheit in der Mannigfaltigkeit" zu ermöglichen, so tritt jetzt der politische Bereich unter den souveränen Geltungsanspruch und die materielle Ausschließlichkeit dieser und keiner anderen Weltanschauung. Wo aber die einzelnen Akte des öffentlichen Handelns und Gestaltens ihren Sinn und ihre Ausrichtung entscheidend und eindeutig von dem souveränen Machtanspruch und der

1 Hochland, Mai 1935

inhaltlichen Bestimmtheit eines solchen Totalprinzips einer Gruppe empfangen, da gibt es nicht mehr wie bisher als echte politische Möglichkeit zwischen verschiedenen Gruppen die Teilzustimmung und die Weggemeinschaft auf Strecken, die durchaus nicht die Durchgängigkeit der religiösen Haltung dieser und jener Gruppe zu lähmen brauchte. Denn jede echte, in der Transzendenz des Schöpfer-Gottes begründete Religion gibt ihren Anhängern im Bereich der Weltgestaltung weite Möglichkeiten der Gemeinschaft und Verständigung mit Andersgläubigen und politisch Andersgerichteten. Ist es doch dem religiösen Menschen unabdingbar aufgegeben, durch die eigenwilligen menschlichen Begriffe, Ideen, Ideologien und Vorstellungen, die er sich von seinem Lebensraum gebildet hat, immer wieder und immer radikaler, d.h. glaubensmutiger, durchzustoßen in das echte Realverhältnis zur natürlichen und geschichtlichen Wirklichkeit, in die er eingetaucht ist; und wird es ihm doch zur gläubigen Gewißheit und zur Richtlinie seiner politischen Methode, daß auch die Andern, seine Gegner, die Fähigkeit zum Durchbruch durch ihre weltanschaulichen Vorstellungen auf das ursprüngliche Realverhältnis zu den Urgegebenheiten hin unausrottbar in sich tragen. In diesem Grund und von ihm her begründet sich Volksgemeinschaft und politische Weggemeinschaft verantwortlicher Art. Von hier aus ist um **des Volkswillen** vor dem weltanschaulichen Totalitätsanspruch irgendeiner **Gruppe** des Volkes zu warnen, eine von dort aus erzwungene oder propagandistisch erkämpfte Totalisierung zu überwinden — als Verhinderung des Durchbruchs zur Gemeinschaft. Der Christ ist gehalten, alle Mächte, Kräfte, Gegebenheiten seines Lebens- und Wirkraums in ihrem besonderen Lebensrecht und ihrer jeweiligen geschichtlichen Bedeutung zu erkennen und anzuerkennen, während alle sogenannten "Weltanschauungen" — zumal in der heutigen Gattung als politische Totalprinzipien — den Menschen auf die absolute Anerkennung eines **menschlichen Bildes** von der Wirklichkeit, auf die Verabsolutierung der von ihrem Gruppenwillen besonders ausgewählten innerweltlichen Kräfte, Mächte, Ideologien festlegen. Es entsteht dadurch die große Gefahr, daß ein Teil des Volkes so vertrotzt und intolerant gegen Volks- oder Schicksalsgenossen mit anderer Welt- oder Volkssicht wird, daß der allen gemeinsame natürliche und geschichtliche Realgrund nicht mehr praktisch als gemeinverbindliche Macht wirksam zu werden vermag.

Wir erfahren nun heute in unserem deutschen Schicksalsraum einmal die totalpolitische Macht einer siegreichen Bewegung, die die Politik unter geschlossener Führung auf eine einheitliche politische Idee und von ihr her auf bestimmte Aufgaben ausrichtet. Wir erfahren aber auch gleichzeitig und gleichsinnig damit die starke Tendenz, eine bestimmte Weltanschauung durchzusetzen und sie zur Mächtigkeit des allgemeinen politischen Gestaltungsprinzips zu steigern. Wir wissen wohl, daß es mehrere Spielarten der "völkischen Idee" gibt, darunter solche, die nur den **politischen** Primat des Volkes, die Vordringlichkeit seiner politischen Volkwerdung, die volkhaftige Prägung des deutschen Staates im Gegensatz zur staatlichen Prägung der Nation im Faschismus meinen, die also mit ihrer Wertung **innerhalb** der Schöpfungsordnung bleiben und nicht den absoluten Anspruch einer **Weltanschauung** erheben. Wir haben diese Art völkischer Bewegung bereits als "neuen Nationalismus" bezeichnet und in ihrer Zeitberufenheit anerkannt. Zur Unterscheidung wollen wir deshalb hier von der "rassischen Idee" sprechen und meinen diese in ihrer weltanschaulichen Fassung, in eben der inhaltlichen Bedeutung, die ihre maßgeblichen Vertreter in ihr haben.

Es ist nicht unsere Aufgabe hier, zu untersuchen, ob und wieweit die rassische Idee als Weltanschauungsprinzip mit dem Nationalsozialismus identisch ist. Es gibt nationalsozialistische Kreise, die diese Identität bestreiten und die Möglichkeit einer echten Zugehörigkeit zu ihrer Bewegung behaupten, auch wenn man die Weltanschauungsansprüche der "rassischen Idee" ablehnt und bekämpft. Es gibt andere Volkskreise, die die nationalsozialistische Bewegung vorläufig mit der rassischen Weltanschauung so stark verbunden sehen, daß sie ihr ferngehalten werden, obwohl sie den Grundforderungen der nationalsozialistischen Bewegung zustimmen, also etwa Anhänger

der Verwirklichung eines nationalen Sozialismus als eines wesentlichen Strukturelementes der politischen Volkwerdung des deutschen Volkes sind. Wir überlassen es jedem einzelnen, die Chancen der inneren Auseinandersetzung um diesen Kardinalpunkt zu beurteilen und demgemäß sich zu entscheiden, es sei denn, seine Distanzierung habe noch andere Gründe. Wir haben es hier — unabhängig von jener Frage — mit der rassistischen Weltanschauung zu tun, freilich in voller Berücksichtigung der Tatsache, daß sie nicht nur mächtig ist, sondern in ihren Trägern die totalpolitische Durchsetzung im Volk erstrebt.

Die rassistische Idee in diesem Sinne ist die Idee des **blutmäßig** bestimmten politischen Volkes, und zwar — was entscheidend ist — als **allgemein verbindlichen Grundwert des Lebens**, demgegenüber es keine Eigenständigkeit und Selbständigkeit einzelner Lebensbereiche mehr gibt. Von dieser Idee aus wird der Anspruch auf totale Durchdringung, Sinngebung und Ausrichtung von Staat, Wirtschaft, Sozialleben, Kultur und Geistesleben erhoben.

Hinter dieser rassistischen Idee nun, die im politischen Bereich, der im übrigen für sie fast alle Lebensgebiete umfaßt, total und ausschließlich sein will, steht bestimmend ein weltanschaulich geprägtes Bild vom Menschen: nämlich der völkisch gebundene Mensch in seiner rassistischen, blutmäßigen Bestimmtheit, der sogenannte "nordische Mensch". Alle verpflichtenden Forderungen werden von hier aus erhoben und führen dahin zurück. In diesen Zusammenhang gehört z.B. das autoritative Wort: "Es gibt nur ein heiliges Menschenrecht, und dies Recht ist zugleich die heiligste Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß das Blut rein erhalten bleibt, um durch Bewahrung des besten Menschentums die Möglichkeit einer edleren Entwicklung dieser Wesen zu geben." Das deutsche Volk wird — so dürfen wir wohl folgern — dadurch der höchste Wert, daß es das Volk des nordischen Menschentyps ist. Es ändert nichts an dieser Grundhaltung, daß der Begriff des nordischen Menschen in seiner Rassenbedeutung noch nicht geklärt ist, jedenfalls in den letzten Jahren verschiedene bedeutsame Modifikationen erfahren hat, derart, daß der Ausdruck "Blut" immer mehr an **biologischer Bedeutung** verliert und eben die **geistig-seelisch-leibliche Erbmasse** eines bestimmten geschichtlichen Menschentyps meint, der "nordischer Mensch" genannt wird.

2. Rassistische Weltanschauung und christlicher Anspruch

Die Auseinandersetzung zwischen Christentum und rassistischer Weltanschauung ist mehr als nur ein Konfessionskampf, mehr als ein Kampf im "Bezirk des Religiösen". Es geht zwischen beiden um ihren Primat als Grundlage und Gestaltungsprinzip des öffentlichen Lebens. Es ist jedoch nicht etwa so, daß ein atavistischer Vorstoß der Kirche ins Politische vorläge, sondern es wird dem christlichen Volk zugemutet, den Absolutheits- und Totalitätsanspruch der rassistischen Weltanschauung mindestens für den ganzen Umkreis des volkhaft-politischen Lebens anzuerkennen. Damit ist aber das Christentum zu einem Verteidigungskampf gezwungen, der in dem unaufhebbaren Anspruch auf die Christlichkeit des ganzen Lebens begründet ist. Dieser Kampf wird nur erfolgreich geführt werden können, wenn zwischen Wahrheit und Irrtum beim Gegner streng geschieden wird, wenn insbesondere das echte Anliegen der Träger "rassistischer Weltanschauung", nämlich die Verantwortung für das Volksschicksal, in die christliche Position wirklich einbehaftet und nicht durch Beschränkung auf konfessionelle Apologetik ausgeklammert oder bagatellisiert wird.

Was hat nun der Christ, der von der Kirche her orientiert ist, auf den Anspruch der "rassistischen Weltanschauung" zu antworten?

Dem Christen ist aus seinem Schöpfungsglauben unbezweifelbar geboten, daß er sein Volk als Schöpfungswirklichkeit und Aufgabe, daß er seine menschliche Prägung durch die biologischen, geistigen, seelischen Kräfte und Mächte seines Volkes in letztem Ernst annehme und darin

unabdingbare Ansprüche an seinen verantwortlichen Einsatz erfahre. Aber: gemäß der christlichen Verkündigung, die für das **gesamte** Leben des Christen bindend ist, kann ihm weder das Volk noch der Mensch, in irgendeinem natürlichen oder ideellen Sinne verstanden, der sittliche **Grundwert** seines Lebens und der verpflichtende **Ausgangs- und Endpunkt** seines Denkens und Tuns werden, also daß er in der totalen Hingabe an das Sein des Volkes aus diesem Seinsbestand sein verpflichtendes Sollen erführe. Christliche Existenz gründet in der uneingeschränkten personalen Hingabe an Gott und in der Hinbeziehung des zugewiesenen Lebensbereiches auf Gott. In diese Gottbezogenheit schließt der Christ alle Lebensordnungen und Mächte, mit denen er es wirklich zu tun hat, vorbehaltlos mit ein. Von der Offenbarung Gottes aus, die immer auf das Heil der Menschenwelt zielt und im Glauben empfangen wird, orientiert sich christliches Leben in grundlegender Weise. Der Glaube erschließt aber keine neue Wirklichkeit **neben** der anderen, dem natürlichen Menschen zugänglichen und von ihm gelebten, so daß eine überirdische und eine irdische Wirklichkeit mit getrennten selbständigen Ansprüchen an den Menschen und gesonderten Souveränitätsbereichen nebeneinander bestünden. Vielmehr erschließt der Glaube die letzte Wirklichkeit: er löst sie aus innerweltlicher Verengung und Absonderung zur Weite, Tiefe und Fülle. So muß denn vom christlichen Offenbarungsglauben aus gelebt und gedacht werden — auch in der Politik. Von der Offenbarung Gottes her gewinnt der gläubige Mensch in wachsendem Maße den klaren Blick für das, was Schöpfung ist und was zur Schöpfung gehört. In ihrem Lichte erkennt er die Würde und Bedeutung, aber auch die Begrenzung und Eingebundenheit der verschiedenen Schöpfungsgegebenheiten; unter ihrem Anspruch verbietet es sich ihm, daß er aus menschlicher Wahl bestimmte natürliche Mächte, Gestalten oder Kräfte auf Kosten anderer zum **höchsten** Wert erhebt. Die verschiedenen Schöpfungsbereiche und -gegebenheiten bieten sich dem Menschen in der jeweils besonderen Verbindung von grundlegender Seinsordnung und wechselnder geschichtlicher und biographischer Situation dar, sie werden ihm gemäß dieser Situation in unvorhersehbarer Weise bald zum näheren, bald zum fernerem Schicksal, somit zu Ansprüchen von wechselnder Dringlichkeit. Also kann ihm allerdings die Aufgabe des deutschen Volksaufbaus zum dringlichen Gebot der geschichtlichen Stunde werden und aus dem Glaubensgehorsam den **zeitlichen** Vorrang vor anderen Aufgaben gewinnen.

So ist im Lichte des Schöpfungsglaubens z.B. zu bejahen, daß das Verwurzelte sein des einzelnen in seinem Volk wieder aufgedeckt und wirksam zur Geltung gebracht wird; daß die Tatsächlichkeit gegebener Bindungen, die objektive Macht des geschichtlichen Seins herausgestellt wird, auch daß die Bedeutung der Erbmasse, des "Blutes", für die Volkserhaltung erkannt und in den Zusammenhang der volkspolitischen Verantwortung aufgenommen wird — alles Momente, deren eindringliche Vergegenwärtigung durch die geistigen und politischen Umwälzungen der letzten Jahre vom Schöpfungsglauben aus bejaht werden kann. Ja in der Erkenntnis und praktischen Anerkennung dieser Elemente kann Gehorsam gegen ein Gebot des Schöpfergottes stecken. Das christliche Nein setzt erst ein, wenn der völkische Lebenswille aus dem Volk einen Götzen macht und mit der rassistischen Idee der Auserwähltheitsanspruch der eigenen Rasse oder des eigenen Volkes erhoben wird. Jede Rasse, jedes Volk aber steht, christlich gesehen, vom Anbeginn an in der Situation des Abfalls vom Schöpfer, der Verderbnis durch die Sünde. Ein Volk sagt sich von seinem Ursprung los und verliert seine Zukunft im natürlichen und heilsgeschichtlichen Sinn, wenn es in seiner eigenen Natur, in seinem selbstischen Sein gründet. Wir mögen in der Geschichte eines Volkes noch so weit zurückgehen, wir kommen nicht zu seinem "Urstand", zu seiner ursprünglichen Natur, sondern in allen Zeiten seines Daseins war Schöpfung und Sündenfall und damit auch Verkehrung und Zerfall in ihm, und das hohe Alter einer Anlage braucht nicht für ihre Ursprünglichkeit und Verpflichtungskraft zu sprechen. Jedes Volk bedarf der Bekehrung und Heiligung, um vor Gottes Angesicht bestehen zu können und Erneuerung seines Lebens zu erfahren, mögen seine Qualitäten sonst wie auch immer sein. Gewiß, es gibt verschiedene Gaben

und Begabungen der Rassen und Völker, es gibt, an menschlichen Maßstäben gemessen, höhere und niedrigere Stufen, reichere und ärmere Begabungen; diese Gaben und Fähigkeiten gilt es in ihrer Besonderheit zu erhalten und zu fördern — freilich unter Ausrichtung auf die Aufgaben, die den Völkern jeweils vom Herrn der Geschichte gestellt sind. Aber eine besondere Auserwähltheit und verpflichtende Sendung einer Rasse oder eines Volkes auf Grund der bloßen Naturanlage oder der erworbenen geschichtlichen Macht- und Kulturstellung gibt es nicht. Alle Völker sind zum Heil berufen, ein jedes in seinem Stand und in der Hinordnung auf andere; und jedem Volk ist, da es "unmittelbar zu Gott" ist, die Möglichkeit zur Umkehr gegeben. Der Vollzug der Umkehr und ihre Nachhaltigkeit entscheidet über die eigentliche "Qualität" des Volkes, auch über sein Leben und dessen Erfüllung.

Nun gilt aber unter dem Wort der Schöpfung, daß neben dem Begriff der Rasse und des Volkstums auch der Begriff der Menschheit gleichermaßen ernstzunehmen ist. Der Christ vermag im Lichte der Offenbarung den Anspruch nicht anzuerkennen, daß vor Gott dem Begriff "Volk an sich eine höhere Würde zukomme, als dem Begriff "Menschheit". Der Schöpfungsbericht der "Genesis" (Kap. 1—11) gibt für die gleiche Anerkennung von Menschheit und Völkern als Schöpfungsgegebenheiten eine ganz klare Weisung. Das Alte Testament hält auch im übrigen unerschütterlich daran fest, daß Israels Auserwählung nicht einem natürlichen Volk als solchem gilt und nicht einen gesicherten Anspruch verleiht, sondern, der Struktur des Bundes gemäß, an den Gehorsam und die Hingabe des Volkes an Gottes Führerwillen, an den Verzicht auf völkische Autonomie geknüpft ist, daß überdies Israels Auftrag auf die ganze Völkerwelt, auf die Menschheit gerichtet ist, daß dieses Volk nur **beispielhaft** verwirklichen sollte, wozu alle berufen sind.

"Zu gering ist's, dafür, daß du mir Knecht wardst, Jakobs Stämme aufzurichten, die Bewahrten Israels umkehren zu lassen. Den Weltstämmen gebe ich dich zum Licht, daß meine Freiheit werde bis an den Rand des Erdreichs" — so lautet Israels Sendung (Jesaias 49, 6) an die Menschheit. Und schon bei der Berufung Abrahams heißt es: "Du sollst ein Segen werden ... Mit dir werden gesegnet **alle Stämme des Erdreiches**" (Genesis 12, 1—3), "zum (geistlichen) Vater einer Woge von Völkern setze ich dich" (Gen. 17, 5).

Wir übersehen nicht, daß die liberale, pazifistische Verwässerung das Menschheitsanliegen in Mißkredit bringen mußte, besonders auch deshalb, weil dieser Kosmopolitismus mit einer starken Abwertung der Volks- und Staatsindividualitäten, überhaupt der geschichtlichen Machtgebilde, verbunden war. Aber "Menschheit" im Sinne der Offenbarung ist keine derartige ethische oder rationale Abstraktion, sondern eine jedes Volk mitbildende Schöpfungsrealität, ein wirkliches "Urphänomen" und eine das Volk verpflichtende Aufgabe. Ein Volk geht unter, wenn es den Menschheitszusammenhang in sich aufgibt oder vernachlässigt.

So gibt es den Menschheitszusammenhang von Adam her, den der Christ keinen Augenblick außer acht lassen darf. Die Menschheit ist — so steht es in der Bibel — einheitlich geschaffen und nicht nach Rassen oder Arten wie die Tiere, aber ihre Sonderung in "Stämme, Sprachen, Völker" ist, wie Genesis 9-11 bezeugt, ebenfalls gottgewollt. Gerade in der Bezogenheit von Volk und Menschheit aufeinander hat die Kriche stets die Wirklichkeit der Schöpfung gesehen, die sie daher überall in der Welt einer engen nationalistischen Leidenschaft entgegenstellen muß, — nicht nur in der allgemeinen Form der Lehre, sondern im mutigen Einsatz der situationsbezogenen prophetischen Verkündigung.

Der Lehre von dem rassisch bestimmten und geeinten Volk als Grundwert des Lebens entspricht die Forderung nach dem "**ungebrochenen** völkischen Willen und Selbstvertrauen". Ist diese Forderung in dem Sinne zu verstehen, daß gegenüber der modernen intellektualistischen Zersetzung und Aufweichung die elementare Verbundenheit mit den Grundsätzen des Volkes aufboten und gestärkt, also ein natürliches Elementarverhältnis unserer Existenz wieder

hergestellt werden müsse, so ist gewiß nichts dagegen einzuwenden. Anders liegt die Sache, wenn jene Forderung, wie in der rassistischen Weltanschauung, prinzipiell gemeint ist und auf die naturalistische Steigerung und Ausprägung eines Elementartriebes zielt. Dem widerspricht das Christentum kraft der Kreuzespredigt, die diesen naturhaften Willen in seinem Herrschaftsanspruch aufzuheben gebietet, indem sie vom Menschen, auch als Glied seines Volkes, die **ganzmenschliche** Beugung unter Gottes Herrschaft fordert und davon keinen Bezirk seines Lebens als Reservat ausnimmt. Damit holt sie den Menschen auch aus den primitiv-ungebrochenen Gemeinschaftsbindungen und aus dem **vorbehaltlosen** Gesellschaftsverhältnis unerbitterlich heraus: der Mensch empfängt als Christ in verpflichtender Weise einen eigenen Namen und ist damit in die personale Verantwortung von der Autorität des Herrn eingesetzt. ER aber ist in vollem Umfang auch der Herr des irdischen Lebens, und neben IHM gibt es keinen anderen souveränen Herrn.

Erst in der Realität dieser Umkehr, "mit Christus gestorben und auferstanden", erst in der Kraft der Wiedergeburt also, wird der Christ dem Dienst an der Welt zurückgegeben: zum Bekenntnis zu seinem Volk, zum Mittragen seiner Not, zum Dienst an ihm — im Zeichen des "*omnia instaurare in Christo*". Der Forderung nach dem ungebrochenen völkischen Willen und Selbstvertrauen liegt sicherlich auch ein Mißverstehen der christlichen Scheidung von "Jenseits" und "Diesseits" zugrunde: die falsche Auffassung nämlich, das Christentum entwerfe durch nachdrückliche Verweisung auf das Jenseits die geschöpfliche Welt, das Diesseits, drücke es zur bloßen Vorstufe des jenseitigen Lebens herab; und eben jener christliche Wandlungsvorgang, den die Kreuzespredigt bewirkt, bedeute eine Preisgabe des bejahenden Realverhältnisses zu Natur und Geschichte. Dem Christentum ist aber ein solcher grundsätzlicher Dualismus, wie er ihm unter dem Eindruck falscher christlicher Vulgärvorstellungen unterschoben wird, wesensfremd. Der Christ, der aus der Wahrheit lebt, weiß um das zentrale Geheimnis des "*Verbum caro factum est*"; er weiß und erfährt, daß das "Jenseits" in das "Diesseits" eingeht, es begnadet; daß "Umkehr" nicht Entwanderung aus dem Irdischen, sondern Ausrichtung, Erneuerung und Heilung von Natur und Geschichte bewirkt, daß deshalb nicht aus dem naturhaft ungebrochenen, sondern erst aus dem **bekehrten** völkischen Willen echte völkische Erneuerung kommen kann. "Kehret zu IHM und ihr werdet leben" ist vom Propheten ausdrücklich zu einem **Volk** gesagt im Hinblick auf seinen Untergang oder seine Rettung als geschichtliches Volk.

Ein gewichtiger Gegensatz zwischen Christentum und rassistischer Weltanschauung tut sich von dem **ökumenischen Charakter der Kirche** her auf. Die rassistische Weltanschauung ist nach ihrer Selbstdeutung die bewußte geistige Fassung des immanenten, schlechthin verbindlichen Gehaltes (Sein und Sollen) des deutschen Volkes, dem sie als religionsähnliches Gebilde sich funktionell eingeordnet weiß. Von dieser Einstellung aus sind Versuche — etwa der "Deutschen Christen" — zu verstehen, das Christentum als "Nationalkirche" dem deutschen Volk in seiner gegenwärtigen totalpolitischen Form dienend einzugliedern. Wir können es uns hier ersparen, die Unmöglichkeit einer "Nationalkirche" für den Christen darzulegen. Der Nachweis vom Wesen der Kirche her ist in diesen Jahren von katholischer und protestantischer Seite gründlich und ausgiebig geführt worden. Es ist auch eindringlich gezeigt worden, daß die Völker gerade als Glieder der ökumenischen Kirche das Beste ihrer Eigenart nicht verloren haben, sondern daß es gereinigt, aus Verkrampfung gelöst, schöpferisch aufgeschlossen und kulturell befruchtet wurde. Gewiß sind dabei Härten, Vergewaltigungen und Irrtümer vorgekommen; aber sie fallen den zeitlichen Vertretern der Kirche zur Last und sind nicht Folgen der Ökumenizität der Kirche. Allzu starres Festhalten an überlebten geschichtlichen Prägungen, unchristliche Machtwaltung auf der einen Seite, Unkenntnis, mangelndes Unterscheidungsvermögen, Vertrozung auf der anderen Seite haben in starkem Maße zu der Kampfplage von heute beigetragen. Ökumenizität aber ist mit dem Eingang der Kirche in die Besonderungen der Völker vereinbar, was insbesondere der schwierige Christianisierungsprozeß

der germanischen Völker zeigt. Andererseits erschließt Ökumenizität zugleich die Kraft der Verbundenheit quer durch die menschlichen Absonderungen hindurch, verhindert oder löst Vertrotzung und unfruchtbare Inzucht. Hat sich etwa nicht deutsche Art gerade in der Fähigkeit bewährt, das Geistesgut der Völker sich plastisch einzubilden und in dieser schöpferischen Aufgeschlossenheit das eigene Wesen zu entfalten? Spricht nicht in diesem Sinne der Dichter Germania als "heilig Herz der Völker" an?

Ökumenizität bedeutet für den Christen, daß er nicht nur im engen Kirchenraum, in der Abgehobenheit der "religiösen Sphäre", sondern in der Ganzheit seines gelebten Lebens ökumenisch denke und darin die Wirklichkeit christlicher Ökumenizität überhaupt erst bewähre. Sind z.B. innerhalb der ökumenischen Kirche alle Rassenunterschiede ihres Absolutheitsanspruches entkleidet, der Rassenhaß aufgehoben, so gibt es daneben keine weltliche Domäne, in der dem Christen erlaubt wäre, das Gegenteil zu behaupten und zu praktizieren. Er wird die natürlichen Unterschiede und geschichtlichen Besonderungen sehen und in ihrer Bedeutung und Verpflichtung anerkennen, aber er wird sie hineinheben in die glaubensgegründete Verbundenheit mit allem, was Menschenantlitz trägt.

Starke Aktualität hat die Forderung ökumenischer Haltung anscheinend durch die Judenfrage gewonnen. Die Judenfrage aber hat für den Christen ihren besonderen Sinn, der sie weit über das Rassenproblem hinaushebt. Sie ist ihm weder Rassenfrage in der heutigen Bedeutung, noch bloße Konfessionsfrage, zu der sie das liberale Zeitalter bagatellisiert hat. Judentum ist primär und wesentlich **religiös geprägtes Volkstum** — nicht, wie man es oft verkündet, rassistisch bestimmtes Volkstum mit einer nachträglich erzeugten, rassistisch und völkisch geprägten Religion. Der entscheidende und nachhaltige Akt seiner Volkwerdung ist **theopolitisch**, liegt im Sinai-Bund und seiner Verpflichtung "für Weltzeit und Ewigkeit", und die ganze spätere Volksgeschichte, einschließlich der Zerstreung und der Fortdauer unter den Völkern, steht im Zeichen und unter der Wirkung religiöser, insbesondere religiös-politischer Entscheidungen positiver und negativer Art. Auf dieser Voraussetzung sieht der Christ die für seine Stellung zum Judentum maßgebliche Entscheidung in einem **religiös-geschichtlichen Akt**: in der Ablehnung Christi als des gekommenen Messias. In dieser christlichen Sicht ist das heilsgeschichtliche Erbe des Volkes Israel und die Verheißung auf die Kirche als Regnum Christi übergegangen. Aber das Judentum, das auch weiterhin im Glauben seiner Väter als religiös bestimmtes Volkstum existiert, wird (nach Röm. 11) in besonderem Sinne als Volk für den Fortgang und die Erfüllung der Heilsgeschichte aufbewahrt, auch wenn sein Dasein seitdem unter der Wirkung der Entscheidung **gegen** Christus steht: "Denn unwiderruflich sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes" (Röm. 11, 29). Mag der Gegensatz zum Judentum von hier aus wie auch immer gefaßt werden, jedenfalls hat sich die zentrale geschichtliche Auseinandersetzung zwischen Christentum und Judentum nach dem maßgeblichen Vorbild des Apostels Paulus (Röm. 9—11) auf der Ebene der **Heilsgeschichte**, im Ernste der messianischen Enderwartung zu vollziehen. Das gilt für den Christen auch als verantwortliches Glied seines Volkes. Der Christ darf nicht seine Kampfposition mit der aus rassistischen Motiven gebildeten Front vermischen, insbesondere aber nicht einen aus anderen Quellen stammenden antijüdischen Affekt nachträglich und zusätzlich mit Argumenten christlicher Geschichtsphilosophie und Heilsgeschichte tarnen oder rechtfertigen und bis zum absoluten Gegensatz "Hie Christus — da Antichrist!"² steigern.

Im Rahmen dieser Grundvoraussetzungen kann es nun auch für den Christen aus der besonderen geschichtlichen Situation des Volkes, dem er angehört, eine Judenfrage als **politische** Frage geben. Die Teilnahme an ihrer Lösung erfordert von ihm die Mitverantwortung für sein Volk und die volle Sicht und Berücksichtigung der konkreten Schwierigkeiten. Bloße religiöse und liberal-bürgerliche

2 Ein solcher Versuch liegt vor in **Anton Oreis** "Judaismus der weltgeschichtliche Gegensatz zum Christentum".

Toleranz werden der geschichtlichen Lage und ihren besonderen Anforderungen keinesfalls gerecht. Es ist nämlich nicht so, daß die Judenfrage in ihrer heutigen Aktualität nur auf die rassistische Bewegung zurückzuführen ist, sondern es brechen darin auch die grundlegenden Fehler der liberalen Emanzipation und Assimilation nach Jahrhunderten der Ghettobehandlung, durch und verlangen in einer komplizierten Lage nach einer gründlichen Lösung auf lange Sicht. Die Judenfrage ist heute in ihrem ganzen Ernst gestellt und duldet keine Kur aus dem Stegreif mehr. Aber auch als Frage der Volkspolitik darf sie für den Christen nicht ein Sonderdasein neben dem Religiösen führen, sondern muß in ihrer geschichtlichen Besonderheit hingenommen werden in die heilsgeschichtliche Ausrichtung, die sich in der Wirklichkeit des Geschichtlich-Politischen überhaupt erst zu bewähren vermag. Aus der Einheit seiner religiösen und volkhafte Existenz also muß er Christ um die praktisch-politische Lösung jener Frage ringen. Damit ist jene landläufige dualistische Haltung unvereinbar, die den Wirkbereich christlichen Denkens und Tuns auf den Privatgebrauch und in den Kirchenraum einschränkt, die heilsgeschichtliche Sicht der Judenfrage von den natürlichen und geschichtlichen Gegebenheiten abhebt und diese, als christlich unlösbar und eben auf moralische Kompromisse abgestellt, den rein innerweltlichen Überlegungen und Maßnahmen der Politik ausliefert.

Es ist klarer christlicher Glaubensstandpunkt, überdies durch die Enzykliken der letzten Päpste von neuem eingeschärft, daß sich der Christ zum totalitären Staat, also auch zum völkisch-totalen Staat, **insofern er für sich Absolutheitsanspruch erhebt** und daraus eine souveräne Machtwaltung über alle Lebensbereiche seines politischen Raumes ableitet, nicht bekennen kann. Nach christlicher Lehre darf der Staat weder aus sich selbst noch aus einer andren irdischen Realität, etwa dem Volk, Absolutheit und Totalität begründen: er ist einer übergeordneten Instanz und Norm verantwortlich unterstellt und in seinen Zuständigkeiten grundsätzlich begrenzt. So wie wir den Staat aus und in der Geschichte kennen, als **autoritäre Zwangsgewalt**, ist er in seinen entscheidenden Aufgaben und Methoden sicherlich der Menschheit im Sündenstande zugeordnet. Der Staat kommt nicht, wie das Volk, in der biblischen Vorgeschichte als Schöpfung oder ursprüngliche Einsetzung Gottes vor. Die göttliche Zulassung des Königtums in Israel und die Salbung des Königs hat seinen über die natürlichen Staaten erhobenen besonderen Sinn, der seine Analogie nur im abendländischen Kaiser, in seiner Salbung zum theopolitischen Amt hat. Der Staat ist seiner **Entstehung** nach Menschenwerk, empfängt aber sittlichen Charakter und gottgewollte Autorität durch sein **Amt der Rechtswaltung**, durch seine Beugung unter den Gerechtigkeitsanspruch Gottes, den er — durch Anerkennung der Souveränität der Gerechtigkeit als Instanz über sich — vollzieht. Als Zwangsgewalt, die er seinem geschichtlichen Sein nach vor allem ist, ist er dem Äon der Sünde und des Gesetzes zugehörig. Das bedeutet aber, daß die **Erlösung** und ihre Ordnung, d.h. das **Reich**, den Staat ablöst. Das Reich ist nach christlichem Glauben als Regnum Christi angebrochen, steht im Kommen. Soweit also der Mensch geheilt und erlöst ist, soweit fällt der Staat als Zwangsgewalt ab, wird er durch Gemeinschaft der Freiwilligkeit, durch erlöstes Volk abgelöst. Soweit der Mensch, das Volk, noch sündig ist, ist die Autorität des Staates als Zuchtgewalt noch über ihnen legitim. In diesem **praktischen** Dualismus leben wir in diesem Äon, und es ist weder erlaubt, den Staat in welcher Form auch immer zum Reich Gottes zu verklären oder ihn in diese Würde ideologisch zu erheben, noch nach Art christlicher Schwärmersekten ihn im Zeichen vorweggenommener Erlösung gänzlich zu suspendieren und ihm seine Würde und Autorität abzusprechen. Aber er ist von der Schöpfungs- und von der Erlösungsordnung her für den Christen in zweifachem Sinne begrenzt.

Es ist von hier aus selbstverständlich jene Scheidung abzulehnen, daß die völkisch-politische Macht souverän das **irdische** Leben zum Herrschaftsbereich habe, die Religion aber sich allein um das **Überirdische**, um die Hinordnung des Menschen auf das "Jenseits" kümmern müsse. Würde diese Scheidung Geltung erringen, dann wäre die Folge davon, daß das Christentum zu einer

Privatsache würde, sich in eine besondere Sphäre des menschlichen Inneren verlegt sähe. Das war die typische Auffassung des Liberalismus und würde in der neuen Zuspitzung den laizistischen Irrtum radikalieren. Kommt dann noch hinzu, daß für die Machtwaltung über das Irdische eine Hingabe des **ganzen** Menschen, ja ein besonderer Glaube gefordert wird, dann ist es unausbleiblich, daß dieser weltliche Glaube, der über das tägliche Leben Macht und Herrschaft hat, schließlich wirklich den ganzen Menschen gewinnt und die Religion der bloßen Innerlichkeit und Jenseitsvorbereitung aushungert.

Wenn der Christ es ablehnen muß, im Ökonomischen oder im Sozialen oder im Kulturellen oder im Völkisch-Politischen das letzte Ziel, den Sinn und Gehalt auch nur dieses Lebens zu sehen, so liegt darin keine Entwertung des Irdischen. Der Christ weiß, daß diese Aufgabengebiete und Wirklichkeitsbereiche unabdingbar zu seinem Leben gehören, ihm verpflichtend zugewiesen sind, daß an ihre Erfüllung die Erfüllung auch seines Lebens geknüpft ist. Aber sie tragen nicht ihren Sinn und ihre Erfüllungsmöglichkeit in sich selbst, sondern bedürfen der Sinnerfüllung durch ihre verantwortliche Ausrichtung auf den Willen Gottes, um dessen Erkenntnis auf die besondere persönliche oder geschichtliche Situation hin stets neu gerungen werden muß. Gott aber will, gemäß seiner Offenbarung, daß die ganze Schöpfung in seinem Namen **geheiligt** werde, und diese Heiligung ist dem Menschen, im Geheimnis des Zusammenwirkens mit Gott, aufgetragen. Derart ist das "Irdische" und das "Überirdische" im Leben des Christen, auch im Leben des Volkes, unabdingbar auf Einheit angelegt. Erst in diesem Zusammenhang ist die echte Überwindung des Liberalismus möglich, indem sein berechtigtes Anliegen aus der Verabsolutierung und der menschlichen Ich-Verkrampfung gelöst und in die fruchtbare Entspannung zu dem echten Anliegen der völkischen Idee gesetzt wird, die, als geschichtliche Gegenbewegung gegen den Liberalismus berechtigt, erst in ihrem **Weltanschauungsanspruch** und dessen Triebkräften antichristlich wird.

Vorbedingung aber alles bevollmächtigten, wirkungskräftigen Sprechens aus dem Raum der Kirche auf die gegenwärtige Weltlage hin ist eine innerkirchliche Besinnung unter dem Anspruch des Gerichtes, vor dessen Schranken in dieser Stunde der Geschichte auch die Kirche in ihrem Kirchenvolk — Klerus und Laien — gefordert ist. Denn es ist keinesfalls damit getan, ja es bleibt völlig wirkungslos, einer solchen Bewegung nur auf der Ebene ihrer Weltanschauungslehre begegnen und sie mit Gegenargumenten aus dem Schatz der kirchlichen Lehre bekämpfen zu wollen. Es kommt vielmehr darauf an, was die Kirche an lebendiger geschichtsbezogener Haltung, an existenzieller Kraft in ihrem Wort in die Welt hin einzusetzen hat, um den eigentlichen Kräften und Mächten, die **hinter** den doch nur symptomhaften Weltanschauungen wirken, begegnen zu können. Und es bleibt der unverschiebbare Mittelpunkt religiöser Selbstbesinnung der Kirche, in der Gewissensfrage zu leben, wessen sie sich denn im irrenden oder besessenen Geschehen ihres weltlichen Wirkraumes durch Unterlassung und Absonderung, durch Verhärtung oder durch Verweltlichung selbst schuldig oder mitschuldig gemacht hat. Nur auf dieser Basis der Selbstbesinnung will auch unser christlicher Anspruch gegenüber der rassistischen Weltanschauung verstanden werden.

3. Die Aufgabe

Wir glauben in unseren Ausführungen über "die Krisis des späten Liberalismus" den prinzipiellen Irrtum, die auflösenden Auswirkungen und die geschichtliche Überlebtheit dieser Macht genügend dargestellt zu haben, so daß wir uns jetzt, ohne mißverstanden zu werden, ihrem echten Wahrheitskern, den dieser Irrtum wie jeder enthält, zuwenden können. Es handelt sich dabei um den Lebenskreis der Person, das Anliegen der Geistes- und Gewissensfreiheit, der persönlichen Verantwortung und ihres Betätigungskreises. Diese "Freiheitssphäre" gilt es vor den Übertreibungen der antiliberalen Bewegungen zu schützen. Aber ihre Rechtfertigung ist an

bestimmte Bedingungen geknüpft: nämlich, daß sie die Gebrechen des Liberalismus überwindet, d.h. sich in den geistigen, politischen, religiösen Umbruch unserer Zeit einzubeziehen und darin von echten Gehalten und Bindungen erneut ergreifen läßt. Die stereotype Frage der Vergangenheit nach dem Verhältnis von "Person **und** Gemeinschaft" wird abgelöst durch das Anliegen der "Person **in** der Gemeinschaft". Unter Bejahung des Willens zur Einordnung in vorgegebene natürliche und geschichtliche Ordnungen, in der Bereitschaft zur Anerkennung überpersonaler Bindungen, in der Begründung der menschlichen Existenz in den Gehorsam vor der Autorität Gottes soll die personale Verantwortung die Besinnung gegen verfrühte oder unechte Bindungen in sich tragen, das notwendige Korrektiv gegen überhebliche Ansprüche von "Mächten, Fürstentümern und Gewalten" jeder Art sein.

Gewiß, unserem Geschlecht tut nach einem Zeitalter rapiden Autoritätsschwundes oben und der Entfesselung der Auflehnungshaltung unten die harte Schule der Autorität not. Aber je klarer der Wille zur Aufrichtung und Anerkennung der echten Autorität ist, um so strenger wird ihm aufgegeben sein, auf die Erfüllung der Strukturbedingungen des Autoritätsverhältnisses zu achten: nämlich auf die Bindung auch der autoritativen Instanz in die Verantwortung und auf die Achtung und Erhaltung der Menschenwürde im Gewaltunterworfenen. Unerläßlich ist ferner, daß das Autoritätsverhältnis begründet ist auf die beiderseitige verbindliche Anerkennung der Bereiche und Gehalte, auf die sich die Autorität erstreckt. Denn nicht minder gefährlich als Autoritätsschwund und Autoritätslosigkeit ist Unterordnungs- und Autoritäts-**Sucht** als bloße sozialpsychische Reaktion: einerseits als gewaltsame Übermächtigung einer komplizierten Krisenlage, andererseits als Flucht der Massen aus der konkreten Verantwortung des Alltags, aus seiner Armut und seinen harten Aufgaben, die in geduldiger Kleinarbeit ausgetragen werden müssen.

Zu einem Krisenpunkt der Geschichte wie heute, da ein formloser Freiheitstaumel sich verflüchtigt hat und Zucht, Ordnung und Autorität ihr Recht fordern müssen, wird auch die Versuchung stark, dem Bankrott von Ideologien und geistigen Haltungen, der Übersättigung mit fruchtlosen Programmen und Utopien, der maßlosen geistigen, politischen, ethischen Freisetzung und zugleich den grenzenlosen Ansprüchen des atomisierten Individuums zu entfliehen durch einen Kopfsturz in die bedingungslose Hingabe an starke Mächte und Kräfte, durch restlose Überwälzung der personalen Verantwortung auf führungsmächtige Gewalten. Niemand, der angesichts der modernen Auflösung und Vermassung von der Notwendigkeit echter Führung, Hierarchie und Gleiderung überzeugt ist — damit Volk werden könne! —, darf die Gefahr jenes Rückschlages aus dem Auge verlieren.

Bei uns Deutschen verdient noch der Tatbestand besondere Aufmerksamkeit, daß der moderne Individualismus sich nicht wie anderwärts nach seiner **positiven** Seite ausgewirkt hat, nämlich in der Form der zivilen Bildung und Festigung des einzelnen. Er ist bei uns wirksam geworden in der Form der volkszerspaltenden, den politischen Aufbauwillen ebenso wie die personale Selbständigkeit lähmenden partikularistischen Vereinsmeierei und Organisationssucht: als Zerfallsform des angeborenen deutschen Willens zur Verbandsbildung. Als Individuum stellte sich deshalb der Deutsche leicht als verhindertes Vereins- oder Verbandsmitglied dar, in besonderem Grade preisgegeben und zur Vermassung neigend. Daher widerspricht seine Natur der auf der individuellen Selbständigkeit begründeten Demokratie im westlichen Sinn. In diesem Zusammenhang sei an Bismarcks Wort erinnert, den Deutschen fehle es an **Zivilcourage**. Der große Menschenkenner wolle damit eben die Kehrseite des besonderen Vorzugs der Deutschen zeigen: daß er, der im militärischen Kampfverband einen beispiellosen Einsatz seiner Kräfte zeigt und in der militärischen Lebensform geradezu zentriert ist, es an Mannesmut und charaktvoller Bewährung im zivilen Leben fehlen lasse. Eben um die Erziehung des deutschen Menschen für das Werk des zivilen Volksaufbaus geht es heute: um die personale Einsatzbereitschaft und

Verantwortlichkeit in den Ordnungen und Gemeinschaftsformen des "**Volkes der Friedensarbeit**", um die Selbständigkeit dieser Lebensform gegenüber der militärischen mit ihren selbstverständlichen strengen Forderungen der Ein- und Unterordnung alles persönlichen Lebens.

Wenn aus der Eigenart des deutschen Menschen die Lebensformen Führung und Gefolgschaft, Stand, Verband, Korporation usw. für den Volks- und Staatsaufbau ihre besondere Bedeutung haben, wenn für den praktischen Aufbau des deutschen Volkes uns seine Friedensordnung im Gange der Geschichte immer seine Heeresordnung grundlegend war, so folgt daraus nicht, daß die Rückbesinnung auf diese Lebensformen und ihre erneute Durchführung für den Volksaufbau in unserer geschichtlichen Situation genüge. Wir sind der Überzeugung, daß im Rahmen der zivilen Gemeinschaftsordnungen die Aufgabe der Erziehung und Bildung der freien, verantwortungsfähigen Person dringlich ist: eben des Deutschen nicht nur mit Militärcourage, sondern auch mit Zivilcourage, des **namentlichen** Menschen, der **persönlich** für sein Wort und seine Tat steht und nicht in der Gespaltenheit zwischen öffentlicher und privater Meinung und Haltung lebt. Wir können nicht zurück in einen Volkszustand **vorpersonaler** Art, wir können und dürfen nicht die neuzeitliche Freiheitsbewegung und ihren Ertrag einfach auslöschen wollen. Kommt es auch den Massen gegenüber zunächst vordringlich darauf an, daß sie in Zucht und Ordnung genommen, daß ihr politischer Wille aktiviert und angespannt, ihr Sinn und Gefühl für volkhafte Kräfte und Gehalte in eindringlichen Formen geweckt, die Opferfähigkeit in disziplinärer Weise eingeübt werde, so ist dies doch nur Vorstadium und Übergang. In der spätkristlichen Zeit, nach dem Zeitalter des Individualismus, kann Volkerneuerung nur in bewußtem geschichtlichem Einsatz, nur in personaler Verantwortung geschehen, und nur nach dem Maße des Aufbruchs **freiwilliger** Gemeinschaftskräfte können Ordnungen von Dauer geschaffen werden. Also reicht es nicht aus, daß der Bereich der personalen Verantwortung und Entscheidung auf einen engen Kreis oberer Instanzen beschränkt, in ihnen gleichsam monopolisiert wird, sondern die Aufgabe heißt: mögliche Aufgliederung und Abstufung der Verantwortungsbereiche in die vielgestaltigen Zellen des Volkes hinein; Weckung und Erziehung aller Volkskräfte für den selbständigen Aufbau und die freiwillige Führung ihrer Ordnungen aus dem Willen zur Einheit in der Mannigfaltigkeit. Denn es geht ja um das Werden des **Volkes** und eines auf ihm beruhenden Staates, nicht — wie im Faschismus — um die Bildung einer Nation von Staates Gnaden.

Gewiß hat es seine Richtigkeit mit der Feststellung, daß Massen unmündig sind und der strengen Führung bedürfen. Aber "Masse" ist ein Zerfallsprodukt und Krankheitszustand, kein Grundphänomen der Menschheit. Die Antwort auf ihre Tatsächlichkeit lautet nicht: Hinnahme und Beherrschung durch eine konzentrierte Macht, sondern Überwindung der Vermassung durch Entbindung volkhafter Kräfte und ihre Erziehung zu Form und Gestaltung. Jede "Aristie" als geschichtliche Existenzform ist solange und soweit im Recht, als sie sich ihres Beispielcharakters und ihrer erzieherischen Verpflichtung gegenüber den "Unmündigen" bewußt ist, als sie sich — *sine spe in spem* — als Sauerteig zur Entmassung der Masse eingesetzt weiß, sich nicht als Seinsordnung ideologisiert und nach oben absondert, sei es auch hinter dem Willen zur Volksbeglückung. Die Lösung des Großinquisitors bei Dostojewskij ist aus Unglaube, aus Skepsis und Hybris geboren, und es muß ihr verfallen, wer aus der Erfahrung der unüberbrückbaren Spannung zwischen geistiger Existenz und Massendasein jene vordergründige Folgerung zieht. Gegen alle äußere Geschichtserfahrung aber steht die Christusgestalt der "Legende vom Großinquisitor" mit der Berufung "des Menschen" zur "Freiheit" in der **Wahrheit**. Diese christliche Freiheit ist den Gläubigen als Pfund, mit dem sie wuchern sollen, übergeben und sie bedeutet:

Keine Macht der Welt, keine Gruppe, keine Persönlichkeit kann einem Menschen im Ernst die Verantwortung für seinen Lebensbereich abnehmen, die Verantwortung, die seine Persönlichkeit, ja

sein Menschentum begründet. Es gibt aber keine Verantwortung ohne **Freiheit der Entscheidung** (diese nicht als subjektive oder willkürliche Freiheit des autonomen Menschen, der neuzeitlichen "Persönlichkeit" verstanden, sondern als die unabdingbare Voraussetzung des personalen Einsatzes in die Gemeinschaft, für ihre Forderungen und Aufgaben). Echte Entscheidung für die Verantwortungsübernahme und aktuelle Antwort jetzt gerade voraus, daß der Mensch aus der Vertrozung der liberalen Selbstbestimmung, der individualistischen Ichhaltung erwacht und umgekehrt sei zum Hören der ihn treffende Berufung, zur Einsatzbereitschaft seiner Personalität für die Antwort auf den Ruf "von draußen her". Darauf also kommt es an, daß ich in der Fülle meiner Welt eben dem aufgeschlossen sei, was mir "geschickt" wird, was auf mich zukommt und Anspruch wird. Aber nicht mein Schicksalsbereich selbst bietet mir in seinen Gegebenheiten und in den Forderungen, die mir seine menschlichen Glieder und Träger zumuten, unmittelbar greifbar meine Verantwortlichkeiten, so, als ob ich mich seinen Mächten als den letztbestimmenden Instanzen zu beugen hätte. Ich habe vielmehr im Bereich meines Schicksals mit seinen Mächten, Ordnungen, Forderungen, Ansprüchen allererst um die echten Fragen, die mir darin vom Herrn des Schicksals gestellt, also **gemeint** sind, zu ringen, um aus der Mitte meiner Existenz Antwort geben zu können. Und die Antwort gilt eben der hohen Macht, die im Schicksal mich anredet. Solange der Mensch in dieser Weise sein Leben — auch seinen öffentlichen Lebenskreis — verantwortet, steht er im Glauben. Der Anschluß an eine Gruppe aber, die ihm seine Verantwortung abnimmt, bedeutet den Sturz aus dem Glauben.

Kein Programm und kein taktischer Beschluß einer Gruppe, kein Befehl einer Führermacht kann mir sagen, wie ich, in der Situation der Entscheidung, meiner Gruppe, meinem Volk in Gottes Angesicht gerecht werde. Der verantwortlich Lebende kann auch seine politischen Handlungen nur von jenem Grunde seines Daseins aus, an dem er er antwortheischenden göttlichen Anrede inne wird, rechtmäßig vollziehen. Die personale Verantwortung — die in der Zwiesprache mit Gott begründete, dem Dienst an den irdischen Aufgaben zugewandte — gilt es hindurchzuretten zwischen der Scylla einer ungebundenen liberalen Freiheit und der Chaybdis einer Unterwerfung unter die Totalitätsansprüche irdischer Mächte und Gewalten.

Es gilt sie zu retten auch um der Bildung der echten Volksgemeinschaft willen. Denn nur mit der Freiheit und Bewährung personaler Verantwortung in einem Volke wächst auch die Kraft, durch die eigenwilligen weltanschaulichen Besonderungen und Fiktivgesinnungen der Gruppen hindurch auf ein echtes Realverhältnis zu den natürlichen und geschichtlichen Urgegebenheiten hin zu leben. Erst dieser Durchbruch, nicht aber die Totalisierung einer rassischen Weltanschauung, begründet — quer durch die Gegensätze der Gruppen hindurch und in der Vielfältigkeit der Anschauungen — **Volksgemeinschaft**.